Hans Droysen: Friedrich Wilhelm I., Friedrich der Große und der Philosoph Christian Wolff.
In: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte (FBPG) 23 (1910), S. 1-34.
Digitalisat der Universitätsbibliothek Trier

I.

Friedrich Wilhelm I., Friedrich der Große und der Philosoph Christian Wolff.

Von

Hans Droysen.

Abbé L'Anglois der sich bei dem vertriebenen Polenkönige Stanislaus Leszczinski aufhielt, schließt seinen für die französische Regierung bestimmten Bericht über den Kronprinzen Friedrich von Preußen, den er im Oktober 1735 in Königsberg gesehen und gesprochen hatte, mit den Worten: il aime à discuter sur l'immortalité de l'âme [1]). Damit ist die eine der beiden großen Fragen bezeichnet, deren Beantwortung den Kronprinzen in dieser Zeit auf das lebhafteste beschäftigte; die zweite war die nach dem Dasein Gottes, und hier war er seiner Sache so gewiß, daß er seiner Schwester in Bayreuth in einem Briefe vom 10. Dezember 1735 dafür einen, wie er sagte, unwiderleglichen Beweis gab [2]). Durch die Lektüre von Voltaires Lettre sur Locke,

1) Bei Lavisse, Le grand Frédéric avant l'avènement 1893, S. 44.

2) Der Brief in deutscher Übersetzung mit dem falschen Datum: 10. November, bei Bratuschek, Friedrichs des Großen Erziehung, 1885, S. 99; in den Œuvres de Frédéric de Grand 27a fehlt er ebenso wie die dazu gehörigen der Markgräfin vom 16. und 20. Dezember. — Im Journal de Seckendorf ist unter dem 2. August 1736 (S. 146) eingetragen: Il (der Kronprinz) est en correspondance liée avec elle (der Markgräfin) sur des affaires de littérature; la Margrave prend pour badiner le parti du philosophe Descartes et le prince royal celui de Wolf; il a promis à Manteuffel la communication de cette correspondance. Dazu ist zu bemerken, daß diese philosophische Korrespondenz aus dem Dezember 1735, veranlaßt durch einen Brief der Markgräfin an ihren früheren Lehrer de la Croze und dessen Antwort, sehr ernsthaft gemeint war und daß von Wolff keine Rede darin ist (Œuvres 27a, 35 u. 36).

die Ende des Jahres 1735 abschriftlich in Berlin umlief, wurde sein Glauben an die Unsterblichkeit der Seele aufs neue wankend, die darin vorgetragenen materialistischen Anschauungen verfehlten nicht, tiefen Eindruck auf ihn zu machen[1]). Um einem weitergreifenden Einfluß dieser Lehren entgegenzuwirken, wies der kursächsische Gesandte in Berlin, von Suhm, den Kronprinzen im Januar 1736 „in nächtlichen Gesprächen" auf die Philosophie Wolffs hin[2]); als dann der Kronprinz in den ersten Tagen des März aus Ruppin wieder nach Berlin kam, wurden diese philosophischen Gespräche wieder aufgenommen; am 10. März schrieb er seiner Schwester in Bayreuth: „Le petit Suhm fait ma compagnie ordinaire . . . nous philosophons tout notre soul, nous en sommes maintenant à la Métaphysique du fameux Wolff, qui est sans contredit l'ouvrage le plus achevé que nous avons dans ce genre"[3]), und am 11. März an den Grafen Manteuffel, er habe die Nase in Wolffs Werke gesteckt (Œuvres 16, 108). Auf seinen Wunsch, Wolffs Metaphysik, d. h. „Die vernünftigen Gedanken von Gott, der Welt, der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt" in französischer Über-

1) Daß dieser Eindruck durch Voltaires Lettre hervorgerufen war, zeigen die Worte Suhms in seinem Brief an den Kronprinzen 21. März 1736 (Œuvres 16, 251): je me suis aperçu que l'objection des matérialistes qui prétendent que c'est l'orgueil des hommes qui les a séduits à s'attribuer une âme à part, avait frappé V. A. R. verglichen mit der Stelle in Voltaires Lettre: notre orgueil nous a fait une âme à part (Œuvres de Voltaire par Moland 22, 125). Den Wortlaut der damals in Berlin umlaufenden Abschrift gibt Reinbeck, Philosophische Gedanken über die Unsterblichkeit der Seele, 1740. — Die Lettre sur Locke ist die dreizehnte der Lettres philosophiques.

2) Graf Manteuffel nimmt in einem Briefe an den Grafen Brühl vom 24. April 1736 (bei von Weber, Aus vier Jahrhunderten, Neue Folge 2, 255 für sich das Verdienst in Anspruch, den Kronprinzen in die Lektüre der Wolffischen Philosophie eingeführt zu haben; er hat von dem philosophischen Verkehr zwischen dem Kronprinzen und Suhm, der Übersetzung des letzteren erst 1739 Kenntnis erhalten, (vgl. seinen Brief an Wolff vom 15. Juni 1739 bei Wuttke, Christian Wolffs eigene Lebensbeschreibung, 1841, S. 178). — Die Antwort Manteuffels auf des Kronprinzen Brief vom 18. April 1736, worin dieser seine Anschauung von der Unsterblichkeit der Seele vorträgt (bei v. Weber a. a. O. 256) ist vom 26. April (ungedruckt im Königl. Hausarchiv); dabei liegt der Brief Suhms an Manteuffel vom 24. April, auf den sich der Kronprinz Œuvres 25, 460 bezieht. — Über Manteuffels Beziehungen zum Kronprinzen und Wolff vgl. Troeger, Aus den Anfängen der Regierung Friedrichs des Großen, 1901, S. 3 ff.

3) Die im folgenden ohne Verweisung auf die Œuvres de Frédéric le Grand 26 und 27 mitgeteilten Stücke aus dem Briefwechsel Friedrichs mit seiner Mutter und der Markgräfin sind den ungedruckten Teilen dieser Korrespondenzen (im Kön. Hausarchiv) entnommen. — Die ohne Herkunftsvermerk angeführten Kabinettsordre stammen aus den Minütenbüchern im Geh. Staatsarchiv zu Berlin.

setzung zu lesen, machte sich Suhm an die Arbeit; am 13. März schickte er das erste Kapitel in der Übersetzung nach Ruppin. Welchen Eindruck diese Lektüre auf den Kronprinzen machte, zeigt sein Brief an die Bayreuther Schwester vom 25. März: „La philosophie va toujours son train et est, comme vous le voulez bien dire, une connaissance nécessaire et qui influe beaucoup dans la conduite de la vie. J'en suis à présent à Wolff, qui a une philosophie supérieure à tout ce qui a été fait jusqu'à présent dans cette matière. On le traduit en français et quoiqu'à la vérité il faille beaucoup d'application pour le comprendre, je crois que vous y réussissiez mieux que personne, si vous entreprenez de le lire. Descartes est le premier qui ait frayé le chemin de la philosophie, Newton l'a perfectionné, mais il n'y a que Wolff qui non seulement persuade et convainc de ce qu'il avance mais qui montre d'une manière indubitable, que les choses ne peuvent absolument pas être différentes de ce qu'il nous les dit." Am 27. März erhielt er das zweite Kapitel; mit steigender Bewunderung und innerer Befriedigung, wie seine Briefe an Suhm[1]) zeigen, vertiefte er sich in diese neue Philosophie.

Mitten in diesen Studien erhielt er eine Nachricht, die ihn auf das lebhafteste erregte; die Königin schrieb ihm aus Potsdam, 11. April: „Nous avous eu ici un très ennuyant personnage, qui est le professeur Lange; il avait si fort parlé contre Wolff que le Roi voulait couper oreilles et nez à ceux qui étaient du côté de Wolff."

Nicht zum wenigsten auf das Betreiben des Professor Joachim Lange in Halle war es gewesen, daß Friedrich Wilhelm I. am 8. November 1723 den Philosophen Wolff wegen seiner Lehren seines Amtes entsetzt und ihm befohlen hatte, binnen 48 Stunden Halle und die preußischen Lande zu verlassen. Als dann zehn Jahre später, auf die Vorstellungen des Fürsten Leopold von Anhalt, des Feldmarschalls Grumbkow und des Staatsministers von Cocceji der König durch letzteren

1) Der Text der Briefe des Kronprinzen an Suhm ist, wie die Vergleichung mit den im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin aufbewahrten eigenhändigen Ausfertigungen ergibt, von dem ersten Herausgeber dieser Korrespondenz, Professor Olivier in Dessau, stark überarbeitet (danach Œuvres 16, 250 ff.); so sind von dem oft angeführten Gedichte im Briefe des Kronprinzen vom 1. Januar 1737 (Œuvres 16, 309) in dem gedruckten Texte nur die ersten drei Verse vom Kronprinzen, der vierte ist Eigentum des Herausgebers; die beiden letzten hat dieser aus dem Anfang der Henriade entlehnt, worauf schon gleich nach dem Erscheinen des Briefwechsels 1787 de Catt vom Obersten von Cocceji aufmerksam gemacht wurde. Der Brief Œuvres 16, 258 ist im Original vom 24. April datiert.

an Wolff die Anfrage hatte ergehen lassen (17. Nov. 1733)[1]), ob er bereit sei, als Geheimrat und Vizekanzler nach Halle zurückzukehren (die Höhe des Gehaltes sollte er selbst bestimmen), und ihm seinen mächtigen Schutz gegen alle und jeden zugesichert hatte, hatte zwar Wolff auch auf eine dritte Aufforderung im Januar 1734 ablehnend geantwortet, aber seine Gegner fürchteten doch die Möglichkeit seiner Rückkehr nach Halle und suchten nach Kräften dagegen zu wirken. Eine günstige Gelegenheit bot sich, als Lange auf Befehl des Königs vom 22. März 1736 bei Gelegenheit einer Reise nach Berlin nach Potsdam beschieden wurde. Am 6. April und die folgenden Tage wurde er zur königlichen Tafel geladen[2]), und hier, so erzählte er später mit Stolz, verglich ihn der König mit einem Feldmarschall unter den Theologen der evangelischen Kirche. Er mußte dem Könige Bericht über den Zustand der hallischen Universität erstatten und wußte dabei das Gespräch auf die Wolffsche Philosophie zu bringen; befragt, worin diese und ihre eigentlichen und der Religion schädlichen Lehren bestünden, „recensierte er sie unter Allergnädigster Attention noch einmal nach aller Wahrheit kürzlich", nicht ohne damit das Mißfallen einiger der Anwesenden zu erregen. Er erreichte seinen Zweck vollkommen: am 7. April erging eine Kabinetsordre an die Universität Halle, in der den dortigen Studierenden befohlen wurde, fleißiger die theologischen Vorlesungen statt unnützer philosophischen Sachen zu hören; man erzählte sich, nicht nur sollte in Preußen jede philosophische Vorlesung untersagt, der Verkauf und die

1) Die eigenhändige Ausfertigung von Coccejis Brief in einem Sammelband der von Ponikauschen Sammlung (Königl. Universitätsbibliothek in Halle) vgl. Förster, Friedrich Wilhelm I. 2 (1835), 354.

2) Der König an den Grafen Stolberg 7. April 1736: „Professor Lange ist hier, den ich nicht gekannt; mir sehr gefällt sein Reden und bin persuadirt, daß er es redlich meinet und sehr gute und räsonable **Principia** hat, denn ich viele Punkte durchgegangen, darin er mir wohl gefallen hat." Büsching, Charakter Friedrichs des Großen, 2. A. 1798, 88, berichtet nach einer Erzählung, anscheinend der Königin Elisabeth Christine, von einem Zusammentreffen des Kronprinzen mit Lange 1738 an der königlichen Tafel und von dem ungünstigen Eindruck, den Lange damals auf den Kronprinzen gemacht habe. Eine Anwesenheit Langes 1738 in Berlin hat sich bis jetzt nicht nachweisen lassen, und als Lange 1736 in Berlin ankam, war der Kronprinz, der auf Wunsch des Vaters zum Osterfest (1. April) nach Potsdam und Berlin gekommen war, schon wieder in Ruppin. — Der Vollständigkeit halber mag angeführt werden, daß Lange sein zur Ostermesse 1732 erschienenes Werk: Mosaisches Licht und Recht oder richtige und erbauliche Erklärung der fünf Bücher Mosis (Fol. 1252 Seiten), dem Kronprinzen gewidmet hat, damit dieser, wie es in der vom 15. März datierten Widmung heißt, sich daraus über seine Pflichten als künftiger König unterrichten möge.

Benutzung der Wolffschen Schriften als gottlos und staatsgefährlich verboten werden, auch Probst Reinbeck in Berlin, ein Anhänger Wolffs, bis dahin hochgeachtet beim Könige, sei in Ungnade gefallen, der Druck und Verkauf auch seiner Schriften sollte verboten werden [1]).

Die Vorgänge vom November 1723 schienen sich wiederholen zu sollen. In höchster Erregung schrieb der Kronprinz am 20. April aus Ruppin an den Grafen Manteuffel nach Berlin: „Ce fut de tout temps dans la persécution, que brilla avec le plus d'éclat le zèle des premiers chrétiens; ils méprisaient les horreurs des plus cruels supplices et beaucoup d'entre eux scellèrent leur foi par le martyr. Vous comprenez bien que ce préambule va me mener sur le sujet de la seconde persécution que l'on intente contre Wolff. Jamais je me suis senti autant d'ardeur pour Wolff que depuis que la calomnie et l'ignorance l'attaquent. Quoi? vouloir interdire l'usage de la raison? de croire à ce que l'ignorance et les préjugés ont de plus crasse et de plus idiot? négliger de propre délibéré l'usage de la seule chose qui nous distingue des bêtes? . . . pour moi, je comprens, et cela par une raison suffisante, que Lange est une bête . . . parcequ'il ne raisonne pas et qu'il défend à l'homme à raisonner . . . cet animal ne mérite pas, qu'on lui fasse l'honneur de le nommer“ (v. Weber, Aus vier Jahrhunderten N. F. 2, 257).

Auch nach Bayreuth war die Kunde von diesen Dingen gekommen; Ende April schrieb die Markgräfin dem Kronprinzen: „On me mande de Berlin que tous les ouvrages du fameux Wolff sont confisqués. Je m'étais déjà réjouie de l'avoir en français, car pour en allemand je n'y entends goutte. Ayez la bonté de me mander, qui les traduit et où il sera imprimé.“ [2])

Diesmal fand Wolff in der Umgebung des Königs einflußreiche Fürsprecher. Gleich anfangs hatte sich die Königin für ihn verwandt, wie sie in ihrem Brief an den Kronprinzen vom 11. April geschrieben hatte: „Charitablement j'ai pris le parti de ce pauvre membre disloqué et j'ai rétabli une certaine balance et j'espère qu'elle sera de durée du moins jusqu'à le qu'un troisième vienne avec des sentiments tout différents, qui pourrait l'emporter; on dit que les revues à Berlin (Ende Mai) le feront dans peu.“ [3]). Dann trat für ihn

1) Vgl. den Extrait de Berlin ce 19 d'avril, den Manteuffel am 20. April an Graf Brühl einschickt (Königl. Haupt- und Staatsarchiv in Dresden).

2) Des Kronprinzen Antwort Œuvres 27, a. 38.

3) Die Königin blieb auch fernerhin eine Anhängerin Wolffs. Manteuffel schrieb am 30. August 1738 an Wolff: Personne cependant ne témoigne plus

sein alter Gönner Grumbkow ein; am 20. April in Potsdam eingetroffen, unterließ er nicht, dem Könige gegenüber, den diese Wolffsche Sache unausgesetzt beschäftigte[1]), sich sehr deutlich über Lange auszusprechen und eine Disputation zwischen Lange und Reinbeck vorzuschlagen[2]). Als Lange nach seiner Abschiedsaudienz am 23. April vom Könige zur Tafel gezogen war, sagte ihm hier Grumbkow sehr unverblümt seine Meinung ins Gesicht, er bewirkte einen Umschwung in der Ansicht des Königs[3]); auf seinen Vorschlag befahl dieser Lange, seine Thesen gegen Wolff schriftlich aufzusetzen und einzuschicken; sie sollten dann Wolff zur Beantwortung zugestellt und zur Schlichtung des Streites eine Kommission vom Könige eingesetzt werden.

Am 28. April schickte Lange seine Schrift ab, die am 10. Mai

---

de curiosité que S. M. la Reine de Prusse qui, pour le marquer en passant, fait actuellement un cas infini des savants qui travaillent à rectifier l'esprit et les sentiments de l'homme . . . . S. M. s'étant souvent informée de beaucoup d'empressement, si le dit projet (einer Philosophie pour les dames von Wolff) ne s'exécuterait pas bientôt et en ayant encore hier demandé des nouvelles à son confesseur, M. Reinbeck, je me suis chargé de vous en donner avis (Manteuffels und Wolffs Briefwechsel auf der Universitätsbibliothek in Leipzig). Als Maupertuis, September 1740 nach Berlin gekommen, bei ihr zu Tisch war, fragte sie ihn, was er von Wolffs Philosophie halte und ob Wolff nicht ein großer Philosoph wäre; auf dessen hochmütige Antwort, Wolffs Philosophie sei nicht wert gelesen zu werden, setzte der gleichfalls anwesende Prediger Achard ihm so zu, daß er bekennen mußte, er habe nie etwas von Wolff gelesen und urteile nur nach den Briefen anderer (Manteuffel an Frau Gottsched 19. Oktober 1740 bei Danzel, Gottsched und seine Zeit, 1848, S. 56). In dem Zimmer der Königin hing neben den Bildern andrer berühmter Philosophen auch das Wolffs (Gottsched, Historische Lobschrift auf den Freiherrn Christian von Wolff, 1755, S. 11)

1) Manteuffel bezeichnet in einem Bericht an Brühl diesen Wolff-Langeschen Streit als la matière à la mode qui est regardée comme l'évangile du jour.

2) Manteuffel an Brühl, 24. April: Les partisans de Wolff et du bon sens, à la tête desquels se trouve le prince royal, ont regagné quelque terrain; ils ont obtenu par toutes sortes d'insinuations que l'ostracisme de la philosophie n'a pas encore été expédié et qu'il ne sera pas, dit-on, qu'après S. M. de Prusse aura fait disputer en sa présence les Sieurs Lange et Reinbeck. Et comme celui-ci est un prédicateur luthérien d'une érudition fort solide et très versé dans la philosophie de Wolff, je parierai bien 10 contre un sur la main supposé que S. M. ait assez de patience pour les écouter jusqu'à bout sans se mêler de la dispute.

3) Vgl. Beilage Nr. 2. Hierauf bezieht sich des Kronprinzen Dank an Grumbkow in dem Briefe vom 28. April (Publikationen 72, 175), der ihm diesen Bericht zugeschickt hatte. Auch Manteuffel spricht in seinem Briefe vom 26. April an den Kronprinzen von diesem „Scharmützel" zwischen Grumbkow und Lange.

in Berlin eintraf: „Kurzer Bericht derjenigen Lehrsätze, welche in der Wolffischen Philosophie der natürlichen und geoffenbarten Religion nachtheilig sind, ja sie sogar aufheben und graden Weges, obwohl bei vieler gesuchter Verdeckung, zur Atheisterei verleiten. Auf S. K. M. von Preußen mündlich allergnädigst ertheilte Ordre verfasset von D. Joachim Lange." Und als Zeichen, daß er nicht gewillt war, trotz „der äußersten Consternation", mit der er aus Potsdam abgereist war, seine Sache verloren zu geben, ließ er hinter dem Abdruck der Kabinetsordre vom 6. April in dem am 14. Mai erscheinenden Hällischen wöchentlichen Anzeiger eine Erläuterung dazu abdrucken, die er nach Absendung des kurzen Berichtes verfaßt hatte; er berichtete hierin ausführlich von seinen Audienzen und der huldvollen Aufnahme beim Könige und deutete die Kabinetsordre so, als wenn dadurch die Wolffische Philosophie so gut wie von neuem verboten worden wäre.

Langes Schrift machte auf den König einen großen, für Wolff höchst nachteiligen Eindruck; Manteuffel berichtete darüber am 12. Mai nach Dresden: „Cette affaire a de nouveau changé de face. Lange .. a envoyé un long écrit allemand contenant ses griefs contre Wolff .. on m'assure que c'est une pièce superlativement pitoyable, quoique S. M. qui l'a reçue la veille de son départ de Potsdam, l'ait trouvée si convaincante, dit-on, qu'elle a de nouveau fulminé contre le système de Wolff et tous ceux qui en font cas. Ce qui la confirme apparemment dans cette idée, c'est que le vieux prince d'Anhalt (pareillement arrivé ces jours passés), sans avoir jamais lu ou compris les controverses, qui subsistent entre Wolff et Lange, plaide hautement la cause du dernier, depuis qu'il a appris, que le général de Grumbkow soutient celle de Wolff. En attendant S. M. a remis l'écrit en question au général Grumbkow afin qu'il l'envoie à Wolff et afin que ce professeur y réponde s'il le peut. Elle doit avoir dit à cette occasion, qu'elle soutiendrait la parole de l'Évangile contre tous ces novateurs Wolfiens et qu'elle ferait mettre en chaîne sans rémission quiconque oserait soutenir leur doctrine." Dagegen hieß es in dem Dankschreiben des Königs an Lange vom 19. Mai nur: „Ich bin versichert, daß ihr in der ganzen Sache nach dem Triebe eures Gewissens und eurer Einsicht handelt. Indessen, da ich weder Zeit noch Neigung habe, alle diese Sachen zu approfondieren, so werde ich darüber von rechtschaffenen und der Sache kundigen Theologis Vortrag thun lassen und alles so fassen, daß weder der Wahrheit noch der Liebe des Nächsten zu nahe geschehe."

Ehe Wolffs Antwort auf die Langesche Schrift eintraf, verfaßte,

wie es hieß, auf Veranlassung des Königs Probst Reinbeck eine Schrift: „Des Regierungsrathes Wolff vermuthliche Antwort auf D. Lange's Kurzen Bericht"; eine französische Übersetzung, die Manteuffel, wie man sagte, auf Betreiben des Kronprinzen davon gemacht hatte, erschien Ende Mai, gleichzeitig mit einer französischen Übersetzung der Langeschen Schrift von A. de C.[1]).

Am 27. Mai schickte Wolff ab: „Ausführliche Beantwortung der ungegründeten Anschuldigungen des Herrn D. Lange, die er auf Ordre J. K. M. in Preußen entworfen" und einen für den König selbst bestimmten „Kurzen Inhalt" dieses sehr ausführlichen Schriftstückes. Am 2. Juni schickte Grumbkow diese sowie die Langesche Schrift dem Könige ein, am 5.[2]) wurde eine Kommission berufen, zu der außer Cocceji, den Wolff gewünscht hatte, die Konsistorialräte Jablonski und Reinbeck, der Hofprediger Noltenius und der Feldprobst Sarstedt, Lutheraner und Reformierte gehörten. Ihr Gutachten vom 27. Juni schloß damit, daß sie aus der Wolffischen Philosophie die gefährlichen Konsequenzen, die Lange ihr beimessen wolle, nicht hätten ziehen können; Reinbeck bemerkte am Schlusse seines Gutachtens, er werde bedauern, wenn die Wolffischen Schriften länger konfisziert bleiben sollten, und Cocceji, der diese Gutachten am nächsten Tage einschickte, schloß sein Begleitschreiben

---

1) Réponse qu'on présume que M. Wolff fera ou pourra faire au Court Exposé de M. Lange, publiée par un ami de M. Wolff, traduite de l'Allemand par un Q . . t 1736. Quinzevingt, als einen Blinden, nach dem großen Pariser Blindenhause der Quinzevingt, nennt Manteuffel sich selbst häufig. Den Anteil des Königs und des Kronprinzen gibt Ludovici an, der seit 1738 zur Gesellschaft der Alethophilen gehörte (Universallexikon 52 (1747), 949). — Von Manteuffel stammt der Recueil de nouvelles pièces philosophiques concernant le différend entre Messieurs Joachim Lange Dr. et professeur en théologie à Halle et Chrétien Wolff, professeur en philosophie à Marburg avec des avis au lecteur contenant l'histoire de ce différend (die Langesche und Reinbeckesche Schrift). Eine zweite Ausgabe von 1737 brachte noch außer einer Vorrede, die S. 8: de Berlin à la fin du juillet 1736, einen Brief über die Tätigkeit der Kommission enthielt, die Réponse de Wolff traduit par Jean Des Champs, candidat du St. Ministère und Sommaire de la réponse que M. Wolff a faite aux imputations du Dr. Lange, traduit par un Q . . t. Vgl. Ludovici, Sammlung und Auszüge der sämtlichen Streitschriften wegen der Wolffischen Philosophie, Leipzig 1737.

2) An demselben Tage ließ der König durch Cocceji Lange mitteilen, er habe sich aller injuriösen Expressiones gegen Wolff zu enthalten (Wolff hatte diesen Wunsch gegen Grumbkow geäußert); über den Ton, den Wolff Lange gegenüber angeschlagen hatte, äußerte er sich in einem Brief an Grumbkow vom 5. Juni keineswegs sehr erbaut.

mit den Worten: „Unterdessen wird höchst nöthig sein, diesem unnützen Streit ein Ende zu machen, weil derselbe S. K. M. Universität keinen Vortheil gebracht." Lange wurde zur Ruhe verwiesen[1]); für den Winter 1736 wurden unter Approbation des Kanzlers von Ludewig an der hallescheu Universität Vorlesungen über Wolffische Philosophie angekündigt.

Voller Freude über diesen Ausgang schrieb der Kronprinz an Suhm am 3. Juli: „Enfin on peut professer la philosophie à tête levée et sans plus craindre les foudres du pédagogue ni le fantôme de l'irreligion. La raison reprend l'empire qui lui est dû et l'erreur s'en ira chercher son réfuge dans les caveaux étroits de quelque génie faible et dans le giron de la superstition"; er dankte in demselben Briefe für ein neues Stück der Übersetzung, die jetzt bis zum Schluß des dritten Kapitels reichte.

Mochten sich auch nicht alle Hoffnungen, die Wolffs Anhänger an diesen seinen Sieg[2]) geknüpft hatten, erfüllen, die zweite Verfolgung war glücklich abgewandt, und es war kein großer Trost für Lange, wenn er in einem Schreiben des Königs vom 13. Juli lesen mußte: „Ich habe euer Schreiben vom 3. Juli erhalten, und thuet ihr wohl, daß ihr euch meiner Verordnung wegen der Wolffischen Philosophie mit einer christlichen Gelassenheit unterwerfet. Es kommt aus dem ferneren Streit gar nichts gutes heraus, und würde in der Welt manch seltsame Meinung von selbst verschwinden, wenn sie nicht so heftig bestritten worden wäre"[3]).

---

1) Den Wortlaut des an Lange geschickten Bescheides habe ich nicht ermitteln können; in dem Aktenkonvolut des Geheimen Staatsarchives zu Berlin R. 96, 303 B, das die Originalien der von Wolff und Lange eingesandten Schriften, das Gutachten und verschiedene oben benutzte Briefe enthält, findet es sich nicht. — Über die Unzuverlässigkeit der Darstellung dieser Vorgänge in de Catts Memoiren (Publikationen 22, 175) vgl. Zeller, Friedrich der Große als Philosoph 190 Anm. 31.

2) Die Gesellschaft der Alethophilen ist von Graf Manteuffel nach diesem Siege Wolffs Sommer 1736 gegründet, wie Manteuffel selbst sagt: **par bâdinerie plutôt que dans une intention sérieuse** (Büsching, Beiträge 1, 124); es gehörten ursprünglich dazu außer Manteuffel Probst Reinbeck und der Buchhändler Haude in Berlin; Sommer 1738 traten Gottsched, Frau Gottsched und der Leipziger Professor Ludovici bei. Der Kronprinz Friedrich ist ebensowenig ihr Mitglied gewesen wie Wolff (Danzel 35).

3) Trotz der Entscheidung der Kommission beruhigte sich Lange nicht; am 7. Juli schickte er, „da S. K. M. durch die gehaltene Kommission [ohne Zweifel sehr irre gemachet sind", eine Reihe von Gutachten von Theologen, die zu seinen Gunsten sprachen, und noch am 18. September ein Schreiben ein, das sich be-

Am 6. Juli [1]) trat der König mit dem Kronprinzen die Reise nach Preußen an. „Le voyage sera de quatre semaines, dans lesquelles notre fameux précepteur Wolff sera mon compagnon", schrieb der Kronprinz vor der Abreise an Suhm und aus Wehlau am 18. Juli: „Malgré les fatigues de voyage et les occupations militaires, qui me viennent, ne croyez pas que je quitte Wolff pour un moment de vue . . . il me semble que j'acquiers tous les jours plus de lumières avec lui et qu'à chaque proposition que j'étudie, il me tombe une nouvelle peau de dessus les yeux. C'est un livre que devrait lire en général tout le monde afin d'apprendre à raisonner et pour s'accoutumer à acquérir la perception dans les connaissances de la vérité" [2]).

Mitten aus diesem Studium der Wolffischen Philosophie heraus hat der Kronprinz seinen Briefwechsel mit Voltaire, dessen Werke er längst kannte [3]), begonnen; der erste Brief, auf der Reise entworfen,

---

sonders gegen Reinbeck wandte. Des Königs Antwort vom 22. September schloß mit den Worten: „Vielmehr werdet ihr der Welt durch ruhiges Stillschweigen ein nützliches Exempel einer christlichen Gelassenheit geben und Gott die Sachen befehlen." (Vollständig bei Schrader, Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle 2, 462). — Es darf hier vielleicht noch eine charakteristische Stelle aus einem Schreiben des Königs vom 23. September 1736 an den Hallenser Professor Freylinghausen mitgeteilt werden: „Die wegen der Wolfischen Philosophie bisher gedauerten Streitigkeiten betreffend, so ist meine Intention so jeder Zeit als auch noch dieser, daß wenn solche atheistisch ist und wider Gott und sein Werk gehet, solche in meinem Lande nicht doziret werden soll. Wenn es aber wegen solcher nur auf Wortstreit und indifferente Sachen ankommt, so werde ich gerne sehen, wenn der Professor Lange nicht so vindicativ ist noch seine Streitigkeiten à tout poussiret. Ich praetendire nicht in dieser sehr dunklen Sache ein Richter zu sein; wenn mir aber doch fast jedermann saget, daß die Philosophie, so lange die Welt stehet, gewesen und es mehrentheils nur auf Wörter ankommt, so wird es mir zu gnädigen Gefallen gereichen, wenn der Lange sich drunter moderat bezeuge und seine guten Talens zu erbaulichen und nützlichen Sachen anwenden wird."

1) Es darf daran erinnert werden, daß in der Zeit zwischen der Revue (Ende Mai) 1736 und dieser Reise Gottsched durch Knobelsdorffs Vermittlung dem Kronprinzen seine diesem gewidmete „Ausführliche Redekunst" überreichen ließ (Zeitschrift für deutsches Altertum 30 [1886], 205 ff.).

2) Nach dem Original; der überarbeitete Text Œuvres 16, 274.

3) Schon in der Bibliothek des Kronprinzen, die nach seinem Fluchtversuch konfisziert, dann in Holland verkauft wurde, war eine Ausgabe der Henriade von 1724, der Essai sur les guerres civiles 1729, der Essai sur la poésie épique traduit de l'anglais de Voltaire 1728 und der erste Band der Œuvres de Voltaire 1728, der außer Nichtvoltairischen den Oedipe, Hérode et Ma-

ist am Tage seiner Rückkehr nach Berlin, 8. August abgeschickt: die Zusendung der französischen Metaphysik Wolffs, der als der „berühmteste Philosoph unserer Tage" bezeichnet wird, wird in Aussicht gestellt, die Übersetzungen der Schriften von Lange und Reinbeck beigefügt. Die neuen Kapitel der Übersetzung, die Suhm einschickte, begrüßte der Kronprinz stets mit neuer Freude und neuem Danke; Jordan, mit dem er durch den Grafen Manteuffel bekannt geworden war, und der demnächst mit nach Rheinsberg übersiedelte, begann auf seine Veranlassung die Übersetzung von Wolffs „Moral", d. h. „Die vernünftigen Gedanken von des Menschen Thun und Lassen"; auf seinen Zuspruch ließ Des Champs [1]), ein früherer Zuhörer Wolffs, der bald darauf Hofprediger in Rheinsberg wurde, seine Übersetzung von Wolffs Logik, die dessen Billigung gefunden hatte, drucken. Am 15. August schrieb er an Suhm, in Rheinsberg, wohin er demnächst übersiedeln werde, werde er sich ganz den Studien hingeben [2]), „Wolff y tiendra son coin" und aus Rheinsberg selbst

riamne und die Henriade enthielt. In dieser späteren Zeit hat ihm (außer Grumbkow vgl. Publikationen 72, 49) vor allem der französische Gesandte de la Chétardie, mit dem er in engen Beziehungen stand, die Kenntnis Voltairischer Schriften vermittelt (vgl. die Stellen aus Chétardies Berichten vom 12. Nov. 1735, 7. Jan. 1736, 10. März 1736, bei Lavisse, Le grand Frédéric avant l'avènement 335, 346). Manteuffel, der gerne der Mentor des jungen Prinzen werden wollte, tat sein möglichstes, diesem ein möglichst ungünstiges Bild von Voltaire als Mensch und als Schriftsteller zu geben, vgl. Œuvres 25, 397, Weber 2, 240, Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 34 (1909) 293 ff. — Was im Journal de Seckendorf unter dem 10. August 1736 (152) steht: Manteuffel a eu le chagrin de remarquer par les discours du prince royal que pendant le voyage de Prusse il a été tellement perverti de nouveau par les discours de Chétardie usw. kann sich nur auf des Kronprinzen Reise nach Preußen im Herbst 1735 beziehen. Auf der Reise nach Preußen 1736 hat sich dieser entschlossen, seine Beziehungen zu Manteuffel abzubrechen, nach der Rückkehr im August hat er ihn nicht mehr gesprochen; am 26. August hat er ihm zum letztenmal geschrieben, s. Troeger S. 6 ff. — Die Angabe im Journal de Seckendorf 27. Januar 1736: Manteuffel dine chez le prince royal, berichtigt sich nach Manteuffels Bericht an Brühl vom 8. Januar: Gestern habe er beim Kronprinzen gespeist. — Angeführt darf werden, daß der König erst am 9. von der preußischen Reise in Berlin eintraf.

1) Über Des Champs vgl. Publikationen S. 1, 15 Anm. 1. Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 35 (1910), 236.

2) In demselben Briefe heißt es: Vous serez fort étonné d'apprendre que son sort (Wolffs und seiner Philosophie) est comme celui du temps qui hausse et qui baisse continuellement, et à moins que d'avoir un thermomètre de cour il en est impossible de vous dire en quel crédit elle est présentement. Mais c'est de quoi je m'embarasse guère; car quand on connaît

am 19. Auguſt an Manteuffel: „Les études se succéderont ici les unes par les autres; premièrement Wolff, ce prince des philosophes, aura la préférence“ (Œvres 25, 473).

Da trat ihm Widerſpruch gegen Wolff und deſſen Philoſophie von einer Seite entgegen, von der er ihn vielleicht nicht erwartet hatte, und von der er ihm doppelt peinlich war.

Die Königin hatte der Markgräfin von Bayreuth die Schriften von Lange und Reinbeck zugeſchickt[1]), dann deren Urteil darüber dem Kronprinzen mitgeteilt (vgl. deſſen Brief vom 13. Auguſt Œuvres 27 a, 42). Auf einen nicht mehr vorliegenden Brief des Bruders, worin er ihr von Wolffs Philoſophie und ſeinen Studien geſchrieben, antwortete die Markgräfin[2]): „Wolff est bien heureux d'avoir votre approbation, après quoi il me siérait mal de vouloir le désapprouver. Cependant ses sentiments me paraissent bien dangereux du côté de la morale: car si Dieu a imprimé dès la création du monde dans l'âme d'un chacun ses pensées qu'il devait avoir, il s'ensuit que l'homme n'a pas le franc arbitre et que Dieu est l'auteur du mal; ce qui renverserait tous les fondements du christianisme et ses loix établies. D'ailleurs je ne crois pas que le corps puisse se mouvoir sans la volonté de l'âme: témoin un corps mort, et sans faire de l'âme une chose matérielle, je crois qu'il est quasi incontestable, qu'elle influe sur le corps . . . Je suis bonne philosophe tant que la philosophie n'attaque point la religion et sa morale[3]) et au bout du

---

le fond d'incertitude et de diversité chez le moteur du temps, l'on ne s'enquiert plus de la raison des choses qui n'en ont aucune qu'une caprice arbitraire mélée d'une opiniâtreté contradictoire. Vgl. an die Markgräfin vom 13. Auguſt: Il est bien triste quel voile obscur couvre les sciences et les beaux arts dans ces cantons uſw. Der Kronprinz hat danach gehört oder gefürchtet, der König ſei wieder anderen Sinnes geworden. Es hat ſich darüber nichts feſtſtellen laſſen.

1) Der Briefwechſel der Königin mit der Markgräfin von Bayreuth liegt nicht mehr vor.

2) Die im folgenden auszugsweiſe gegebenen Briefe der beiden Geſchwiſter ſind leider zu lang, um hier ganz mitgeteilt werden zu können; ſie ſind für die beiden Briefſchreiber ungemein charakteriſtiſch. Der Herausgeber der akademiſchen Ausgabe hat dieſe philoſophiſchen Diskuſſionen der beiden Geſchwiſter von 1736 nicht mit aufgenommen, „weil er ähnliche Erörterungen, aber viel gereifter, in des Königs Briefwechſel mit Voltaire, der Kurfürſtin von Sachſen und d'Alembert gegeben habe.“ (Œuvres 27 a, Avertissement XV.) Die Briefe der Markgräfin, aus denen die obigen Stellen entlehnt ſind, ſind undatiert.

3) Vgl. die Stelle in dem Glaubensbekenntnis der Markgräfin vom 30. Juni 1724 bei Bratuſchek, Erziehung Friedrichs des Großen S. 23.

compte tous les systèmes différents qu'il y a eus dans ce monde, ne font que nous prouver de plus en plus notre néant et la petite portée de notre esprit qui veut débrouiller et approfondir des choses qui n'appartiennent à savoir qu'au Créateur . . . Pour Wolff il a beaucoup d'antagonistes; je crois cependant qu'il lui faudra un puissant adversaire pour le vaincre. Le seul de ses systèmes, qui me déplaît, est celui de la création du monde . . . il me paraît un peu politique sur ce point parlant à double entente et ne laissant qu'entrevoir ses sentiments." Einen ſolchen Angriff auf Wolff und ſeine Philoſophie nahm der Kronprinz nicht ruhig hin: in einem viele Seiten langen Briefe vom 23. September übernahm er die Verteidigung: „Vous me découragez entièrement de vous répondre sur le sujet de la philosophie de Wolff, ne vous en ayant rapporté simplement ce que j'en avais étudié et connaissant suffisament mon incapacité et mon insuffisance à trancher du maître . . . Si pour cette fois je me charge de la justification de Wolff, je vous supplie de croire que ce n'est par aucun autre motif que par amour de la vérité. Wolff et la raison nous enseignent, que Dieu étant le créateur de toutes choses, il les a pu faire par conséquence comme il lui a plu. Cette thèse étant établie d'une manière incontestable, il s'ensuit que Dieu, selon sa volonté et selon sa sagesse infinie, créateur universel est également auteur du bien et du mal . . . je crois et je suis persuadé que le mal était nécessaire pour l'entretien de la société; car à parler proprement, le mal, qui est en nous, est les passions; ainsi pour qu'un homme ne fît pas toute sa vie des actions uniformes, il lui fallait l'inclination pour le mal et d'ailleurs si nous n'avions point de vices, nous n'aurions également point de vertus. Toutes ces raisons et bien d'autres, que nous ne sommes pas en état de pénétrer, peuvent avoir déterminé Dieu à faire le monde de la façon qu'il est. Cela étant donc ainsi, cela ne peut être contraire à l'essence divine, qui ayant le pouvoir suprême est maitresse de changer tout ce qui lui déplaît. Il me semble que vous me faites encore une objection, qui paraît à la vérité plausible mais que je crois pouvoir réfuter. Vous dites, que selon ce principe, que je viens d'établir, je saperai les fondements des loix et de la morale, mais je vous réponds que non. L'ordre de la société demande des loix pour convenir de ce qui est bon et de ce qui est mauvais et ce même Dieu, qui a voulu le mal, veut aussi des loix pour le contenir. La morale de même est nécessaire pour nous apprendre nos devoirs et à connaître nos propres intérêts

qui nous engagent à la pratique de la vertu . . . (am Schluß einer langen Auseinanderſetzung über die Seele) tout ce qu'il dit sur cette matière est pour expliquer, comment notre âme qu'il dit être spirituelle (un être simple) peut recevoir des notions par les organes, car n'étant liés à rien de matériel, comment des organes matériels pourraient-ils se communiquer à un esprit. Ainsi je crois avoir réhabilité notre prince de philosophe . . . Wolff nous mène à un culte beaucoup plus épuré et plus spirituel (als die chriſtlichen Bekenntniſſe und Sekten); c'est celui de craindre Dieu, de l'adorer et d'être honnêtes gens."

Anfang Oktober erſchien Des Champs' Überſetzung der Logik; die Königin ſchickte ein Exemplar nach Bayreuth; am Tage des Empfanges und als Antwort auf den Brief vom 23. September ſchrieb die Markgräfin ihrem Bruder: „Je trouve vos raisons très fortes mais permettez-moi de vous dire, que je ne saurais être de votre avis sur l'origine du mal. Le bien et le mal sont deux contrarietés et dès que vous supposez que Dieu est doué de toute perfection, vous ne pouvez lui attribuer aucune imperfection ni même lui donner le pouvoir de communiquer aucun mal à ses créatures. Cela posé, il faut remonter, comme vous le dites, à l'origine du mal. Je crois donc que Dieu en créant l'homme n'a pu le créer parfait, puisque l'homme aurait été un Dieu, sa perfection n'appartenant qu'à un être suprême; par conséquent il ne nous a pas donné toute la force nécessaire pour vaincre nos passions, quoiqu'il ait laissé en nous la volonté ou de faire le bien ou de faire le mal. Pour en revenir à l'âme, c'est une thèse bien difficile et plus on la recherche, et plus on s'égare. Ayez la grace de m'expliquer ou de me donner raison que quand on donne un furieux coup sur la tête de quelqu'un, il en devient fou, il parle sans raison et se démène dans une façon terrible. Vous direz, que ce sont les organes, qui lui sont détraqués, mais qu'est-ce que ces organes, qui sont matériels, peuvent influer sur l'âme. L'âme peut aussi influer sur la matière. Pour savoir comment cela se fait, c'est ce que je serais bien embarassé de vous dire et sur quoi je vous supplie de m'en donner une réponse; après quoi je me rangerai du côté de Wolff."

Ein Brief der Königin von 13. Oktober, worin ſie ſchrieb, ſie habe der Markgräfin Des Champs' Logik geſchickt und hinzufügte: elle ne me paraît porté pour lui (Wolff), je ne sais pourquoi, veranlaßte den Kronprinzen, der Schweſter am 20. Oktober wieder einen ſeitenlangen Brief zu ſchreiben: „Je suis bien aise que la Reine vous a

envoyé la Logique de Wolff, c'est sans contredit la meilleure, qui ait été faite. La métode, donc il se sert pour former ses raisonnements, est juste et concluante. Quant à la thèse, que j'ai soutenue touchant l'origine du péché, je vais vous l'exposer encore une fois en son entier et si je le puis, je répondrai aux objections, que vous m'y faites, vous laissant à juger, si mes raisons sont justes ou non. La base de mon raisonnement et qui le doit être de tout raisonnement, est, qu'il n'entre rien dans mon système, qui implique contradiction. Je vous prie de vous le bien imprimer afin que dans la suite je n'aie pas besoin de le répéter souvent." Es folgt eine sehr eingehende lehrhafte Auseinandersetzung, in die eine lange Geschichte aus Polybius als Beispiel eingelegt ist, dann heißt es weiter: „quant au sujet de l'âme, il est impossible de rien affirmer ou de rien disputer sur son sujet, car tant que nous ne connaîtrons l'essence et les effets de la matière, comme nous l'ignorons réellement, nous ne serons jamais capables de pouvoir rien dire d'elle que par conjectures. Je laisse le système de Wolff en son entier mais pour mon particulier je suis plus porté pour celui de Locke [1]), qui connaissant parfaitement l'homme et en ayant fait son unique étude, le suit depuis le moment de sa naissance jusqu'à celui de sa mort en faisant le parallèle de sa vie avec celle d'un animal; il prouve selon moi très-bien que l'âme n'entre pour rien dans notre existence et que notre pensée, notre volonté et nos actions semblent fort être le résultat de la matière et de l'expérience. Car entre nous soit dit, la plus grande difficulté que je trouve à opposer aux spiritualistes c'est que l'âme étant un esprit et n'ayant aucunes parties ne peut être liée à un corps, et comment cette harmonie entre eux peut-elle subsister et comment un esprit peut-il se communiquer à la matière? Les philosophes les plus habiles

1) Dies Bekenntnis zu Locke ist sehr auffallend; es ist zusammenzunehmen mit dem, was der Kronprinz am 16. November 1736 an Suhm schreibt (Œuvres 16, 298): Wolff dit sans doute de belles et de bonnes choses, on peut pourtant le combattre et dès que nous venons aux premiers principes, il ne nous reste qu'à avouer notre ignorance." In einer philosophischen Auseinandersetzung über die Unsterblichkeit der Seele, die der Kronprinz Frühling 1739 mit seiner Schwester, der Herzogin von Braunschweig, hatte, berief er sich auf Locke, vgl. die ungedruckten Briefe der Herzogin an ihn vom 5. und 27. März 1739 (Königl. Hausarchiv). Auch das Kollegium über Metaphysik, das der Kronprinz 1739 dem jungen von Münchow in Rheinsberg hielt, war über Locke, vgl. Münchows Brief an Nicolai bei Gallus, Gesch. der Mark Brandenburg 5 1803), 518.

avouent leur ignorance et les scolastiques font un gallimatias inintelligible de grands mots barbares, dans lesquels ils embrouillent leurs pensées confuses et louches, pour du moins voiler un aveu humiliant de leur ignorance, qui se manifeste par le moyen même dont ils se servaient pour le cacher. Voilà du fin et du superfin, j'ai en vérité honte de vous écrire sur ces matières, car il est sûr, qu'elles surpassent de beaucoup la capacité de notre entendement et l'on doit même souvent brider son imagination de crainte, que quelque pensée brillante mais déstituée de solidité ne la fasse donner de travers." Die Markgräfin antwortete: „J'ai fini à présent à lire la Logique de Wolff, que j'ai trouvée très instructive et à laquelle on ne saurait trouver à redire. J'ai commencé l'Examen du Pyrrhonisme par Crousaz[1]) et une Réfutation de Bayle. Je suis persuadée que vous l'approuverez fort, ces preuves étant selon mon petit génie très fortes pour ce qui est du sentiment de Locke au sujet de l'âme . . . C'est comme vous dites, une thèse bien difficile et qui est au dessus de notre portée; plus on y pense et plus on s'y perd. Mon ferme système là-dessus reste que l'âme est matérielle mais que nous ignorons jusqu'à présent de quelle manière elle opère sur la matière."

Damit endete die philosophische Diskussion der beiden Geschwister. Anfang November erhielt der Kronprinz die sehnlichst erwartete Antwort von Voltaire; die Art, wie sich dieser darin über Wolff aussprach, veranlaßte ihn, an Stelle der noch nicht fertiggestellten Abschrift der Metaphysik die Übersetzung der Logik zu schicken. Anfang Januar ging die erste Hälfte der Suhmschen Übersetzung nach Cirey ab. Die philosophischen Erörterungen, die sich an diese Sendung anschlossen, boten dem Kronprinzen allerdings mehr als das philosophische Geplänkel mit seiner Schwester.

In dem Urteil des Königs über Wolff vollzog sich allmählich eine Änderung zu Wolffs Gunsten. Am 21. Dezember 1738 schrieb der Kronprinz hocherfreut aus Berlin an den Obersten von Camas: „J'ai trouvé un changement sensible dans l'humeur du Roi . . . il a parlé des sciences comme des choses louables et j'ai été charmé et transporté de joie de ce que j'ai vu et entendu." Weiteren Kreisen kam diese Sinnesänderung dadurch zur Kenntnis, daß der König zum

1) Examen du Pyrrhonisme ancien et moderne von Jean Pierre de Cruffaz 1733.

Neujahrstage 1739 dem Probst Reinbeck eine Kopie von Wolffs Porträt, die er hatte anfertigen lassen, unter Beifügung von 4 Louisdor zu einem goldenen Rahmen mit den Worten übersandt hatte, er könne ihm nichts besseres schenken [1]). Am 7. März erschien die königliche Verordnung über das Studium der jungen Theologen: sie sollten sich bei Zeiten in der Philosophie und einer vernünftigen Logik als zum Exempel des Professor Wolff recht festsetzen. Am 17. März berichtete Manteuffel nach Dresden: „S. M. depuis une couple d'années se déclare toutement pour la philosophie de Wolff et voudrait remplir toutes ses universités de Wolffiens", wie im März 1739 durch Probst Reinbeck Gottsched eine Professur in Frankfurt angeboten wurde [2]). Am 18. April 1739 widmete Wolff „auf Anrathen eines guten Freundes in Kassel" dem Könige den zweiten Band seiner Philosophia practica universalis; auf Manteuffels Rat, ohne den er in dieser Sache nichts tat, fügte er dem eingesandten Exemplar eine deutsche Widmung mit einer Inhaltsangabe des Werkes für den König bei [3]). Das Dankschreiben des Königs vom 8. Mai enthielt die Frage, ob Wolff willens sei, nach Preußen und zwar an die Frankfurter Universität zu kommen; nach Ablauf der Bedenkzeit, die Wolff sich ausgebeten hatte, erging an ihn am 22. September die Mitteilung, der König sei gesonnen, ihn nach Frankfurt als Vizekanzler mit einem Gehalt von 1200 Taler zu berufen, aber er lehnte ab. Anfang Oktober besuchte ihn Hofrat Morgenstern in Marburg, ohne sich zu nennen; er gewann aus der Unterhaltung den Eindruck, daß Wolff je eher je lieber aus Marburg fort und gerne wieder nach Halle gehen würde, und berichtete dies nach seiner Rückkehr nach Berlin dem Könige, worauf am 14. Oktober ein neues Schreiben an Wolff erging: Frankfurts sei in dem vorigen Briefe nur durch ein Versehen beim Schreiben gedacht, der König sei vielmehr gesonnen, Wolff bei der hallischen Akademie als Vizekanzler und (wie in der Aus-

1) Wuttke a. a. O. S. 162. Am 31. Dezember 1738 wird der Hauptmann von Hake von des Königs Regiment angewiesen, sich vom Kriegsrat Köppen 12 Taler für ein Porträt Wolffs auszahlen zu lassen (Geh. Staatsarchiv).

2) Manteuffel riet Gottsched auf das entschiedenste von der Annahme ab (Danzel S. 11). Von einer Berufung Gottscheds nach Frankfurt durch Verwendung des Kronprinzen schrieb schon im Oktober 1736 der Feldprediger Günther von des Kronprinzen Regiment (Zeitschrift für deutsches Altertum a. a. O. S. 207).

3) Das eigenhändige Schreiben Wolffs und die von ihm geschriebene Übersetzung der Dedikation im Geh. Staatsarchiv zu Berlin R. 96 303c. Die Übersetzung der Dedikation bei Gottsched S. 59.

dazwischen geschrieben) als Geheimrat mit einem Gehalt von 1200 Taler zu bestellen[1]). Wolff lehnte auch diesmal ab.

Während der König so alles tat, um Wolff wiederzugewinnen, fing er an, sich selbst mit dessen Philosophie zu beschäftigen. Mitte September erging an Dr. Heinius und Hofrat Jariges der Befehl, aus Wolffs mehrbändiger Theologia naturalis einen deutschen Auszug zu machen[2]). Am 28. September schrieb Eichel dem Berliner Buchhändler Haude, der König wolle bis übermorgen zwei Exemplare von Gottscheds Ersten Gründen der sämmtlichen Weltweisheit in Wusterhausen haben. Am 3. Oktober schrieb Manteuffel an Wolff: „Le goût du Roi de Prussse pour votre philosophie semble d'ailleurs aller tous les jours en augmentant, depuis que S. M. s'est jetée dans la lecture de l'Abrégé de Gottsched qu'il sait être composé, à peu de choses près, suivant vos principes et qu'il ne la démente pas dans la pratique. Il est seulement à souhaiter que ce nouveau philosophe-roi[3]) persiste encore longtemps dans cette heureuse boutade"; voller Freude meldete der Kronprinz diesen „Triumph der Vernunft" am 14. Oktober an Suhm in Petersburg: „Les nouvelles du jour sont, que le roi lit pendant trois heures du jour la philosophie de Wolff, dont Dieu soit loué!

1) Vgl. Förster, Friedrich Wilhelm I. 2 (1835), 356 ff. Auch hier tat Manteuffel sein möglichstes, die Annahme zu hintertreiben, vgl. Wuttke 54 ff., wo auch ein dahingehendes Gespräch zwischen dem Könige und Manteuffel vom 6. Juni 1736 mitgeteilt ist. Über Manteuffels Urteil über die philosophischen Studien des Kronprinzen vom 15. Juni 1739 vgl. Beilage 3. Im Januar 1740 riet Manteuffel Wolff, den Ruf nach Utrecht anzunehmen. — Einige, auch längere Stellen aus dem Briefwechsel zwischen Manteuffel und Wolff, die schon Wuttke angeführt hatte, habe ich mir erlaubt, des Zusammenhanges willen noch einmal ganz abzudrucken.

2) Manteuffel an Gottsched (bei Danzel 45): Vous pouvez compter que le Roi d'ici lit lui-même l'abrégé philosophique de votre ami. Ce qui l'y a déterminé c'est qu'il s'est d'abord laisser persuader d'en lire par manière d'essai le beau dialogue de l'unité de Dieu. Il en a été si édifié qu'il a d'abord résolu de lire tout le livre et qu'il a dit à plusieurs reprises qu'il n'avait pas cru qu'un partisan de Wolff put avoir des idées si justes du bon Dieu. Über den Auszug vgl. Büsching 1, 15. Über Morgenstern vgl. Büsching 1, 38 ff. Manteuffel schreibt am 25. Oktober an Wolff: (infolge von Morgensterns Erzählungen) tous ceux qui ont l'honneur d'approcher S. M. le roi de Prusse, assurent depuis 8 ou 10 jours que vous rentrerez sûrement dans son service et que vous n'avez pas de délai jusqu'à Pâcques.

3) Nach Wolffs Aufsatz: De rege philosophante et philosopho regnante in den Horae subsecivae Marburgenses Trimestre brumale 1730 S. 503, von der Manteuffel 1740 beim Thronwechsel in Berlin eine französische Übersetzung erscheinen ließ, vgl. Troege S. 8.

Ainsi nous voilà arrivés au triomphe de la raison . . . auriez-vous cru, il y a deux années, que ce phénomène arriverait de nos jours? . . . mais que dira le philosophe? car avec toutes ses règles de probabilité je suis sûr qu'il ne se serait jamais douté de ce qui arrive. Je vous dirai encore plus: on offre une pension à Wolff de mille écus, de cinq cents à son fils et on promet une pension à sa femme au cas de veuvage. Voilà autant de choses nouvelles et étonnantes, qui toutefois sont véritables."

Auch mit dem Kronprinzen trat Wolff jetzt in Beziehung. Zwar hatte ihm Grumbkow „schon vor einigen Jahren", doch wohl 1736, geraten, diesem eins seiner lateinischen Werke zu widmen, aber Wolff hatte damals geschwankt, sich dann auf Manteuffels Rat zuerst für eine Widmung an den König entschieden; jetzt entschloß er sich, den ersten Band seines Jus naturae, der zur Ostermesse 1740 ausgegeben wurde, mit einer französischen, vom Hofrat Jariges verfaßten Widmung dem Kronprinzen am 30. April einzusenden [1]). Dieser antwortete am 23. Mai mit einem sehr verbindlichen Schreiben, in dem er sich als dankbarer Leser und Schüler Wolffs bekannte und die Philosophen als die Lehrer des Weltalls und der Fürsten bezeichnete (Œuvres 16, 179).

Am 1. Juni schrieb Manteuffel an Wolff, er habe seinen Brief eben schließen wollen, da erhalte er die Nachricht vom Tode Friedrich Wilhelms: „pour le coup je ne crois pas que le nouveau Roi, dont Dieu bénisse le règne, vous laisse plus longtemps à Marburg." Am 4. Juni erließ König Friedrich das bekannte Schreiben an Probst Reinbeck, er solle sich mit Wolff in Verbindung setzen, ob er sich jetzt entschließen könne, in seine Dienste zu gehen. Auf eine Anregung Reinbecks, wie es scheint, wurde die Kabinetsordre vom 18. Mai 1727, die den Verkauf und die Benutzung der Wolffischen Schriften verboten hatte, aufgehoben [2]). Die Verhandlungen mit Wolff zogen sich in die

1) Es war wohl eine Folge des Beilage Nr. 3 abgedruckten Briefes, daß Wolff Manteuffel nichts vorher von dieser Dedikation schrieb, wofür er sich am 7. Mai 1740 bei diesem glaubte entschuldigen zu müssen: „es ist erst kurz vor der Messe auf Anrathen eines guten Freundes resolviret worden, aus dessen Schreiben ich nicht anderes abnehmen konnte, als daß S. H. sich schon verlauten lassen, wie solches Ihnen nicht unangenehm sein würde."

2) Manteuffels Brief und Wolffs Antwort bei Wuttke 63 ff. Die Aufhebung der Kabinettsordre berichtet Manteuffel am 6. Juni nach Dresden, vgl. Büsching 1, 84. An Voltaire schrieb der König am 27. Juni, er habe die

Länge; den Vorschlag, nach Berlin an die neugegründete Akademie zu kommen, lehnte er ab, da bei derartigen Sozietäten nicht auf den allgemeinen Nutzen des menschlichen Geschlechtes, sondern auf das, was Parade mache unter den Gelehrten, gesehen würde und die daran berufenen Franzosen doch keine rechten philosophi wären[1]). Endlich waren alle Schwierigkeiten beseitigt, am 10. September hatte er seine endgültige Berufung; am 6. Dezember traf er, feierlich eingeholt und empfangen, in Halle ein und söhnte sich tags darauf mit seinem alten Gegner Lange aus. Dem Könige meldete er, auf dessen Wunsch, am 10. Dezember seine Rückkehr, worauf dieser am 16. antwortete: „Ich zweifele nun im geringsten nicht, daß ihr eure beständige Sorge und Bemühung dahin gerichtet sein lassen werdet, die Aufnahme und den Flor der Universität zu befördern, wobei ihr gewiß versichert sein könnt, daß ich euch auf alle Weise unterstützen und meine Gnade ferner dergestalt zu erkennen geben werde, daß ihr davon zufrieden sein sollet“ [2]).

Es ist begreiflich, daß der König den Wunsch hatte, Wolff persönlich kennen zu lernen. Die Gelegenheit bot sich, als er 1743 auf seiner Reise nach Bayreuth und ins Reich am 10. September zum erstenmal nach Halle kam. Man erzählte sich denn auch sofort allgemein von einer Unterredung der beiden; den tatsächlichen Verlauf berichtete Wolff gründlich und genau in einem Briefe vom 6. Oktober an Manteuffel, der sich sofort nach den Einzelheiten dieser Unteredung, von der auch er gehört hatte, erkundigt hatte. „Was man von meiner Unterredung mit dem Könige, als er durch Halle gegangen, Ew. Hochgräfl. Excellenz

---

Acquisition Wolffs für die Akademie gemacht (Publikationen 82, 9; vgl. die Stelle in Voltaires Ode: **et toi dont la vertu brilla persécutée** (ebenda 12); am 23. August hatte Wolff einen Glückwunsch der Marquise du Châtelet zu seiner Rückkehr nach Preußen.

1) Wolffs Urteile über die Berliner Akademie bei Wuttke 65 ff.

2) Wolffs Gegner unterließen in der Folge nichts, um herumzubringen, daß des Königs Gnade für Wolff sich sehr geändert hatte; so 1742, als am 30. November auf dem Theater im Berliner Schloß des Königs Komödie: **Le singe de la mode** aufgeführt worden war, in welcher ein eitler Marquis für 90 Ellen Bücher bestellt und der Buchhändler ihm unter andern Ladenhütern 100 Exemplare der Philosophie von Des Champs anbietet (Œuvres 14, 282). Es hieß nun, es sei bei dieser Gelegenheit die Philosophie von Wolff genannt worden, und Wolff war, wie seine Briefe an Manteuffel zeigen, darüber in großer Unruhe; ein ausführlicher Brief aus Berlin, Angaben die ihm der Bruder des Hallenser Professor, der Prediger an der Friedrich Werderschen Kirche, Nathanael Baumgarten, im Juni 1743 machte, klärten ihn über den wahren Sachverhalt auf und beruhigten ihn einigermaßen.

beigebracht, ist ein bloßes erdichtetes Gerücht. Der König kam erst nach 6 des Abends an, ging um 7 gleich zu Bette und war um 3 des andern Morgens schon auf dem Paradeplatz, um die Grenadiere zu besehen (sic!), ging auch um 4 schon wieder fort. Es kam zwar ein Offizier zu mir herunter und fragte, ob ich nicht den König sprechen wollte; als ich ihm antwortete, wenn ich die Gnade haben könnte, replicirte er: der König will Sie sehen, gehen Sie nur hinauf. Als ich die Treppe hinaufgehen wollte, kam der Prinz Ferdinand (von Preußen) die Treppe herunter und redete mich auf der untersten Stufe an, indem seine Absicht, warum er herunter kam, blos war, sich nach mir umzusehen und mich kennen zu lernen. Ich ging mit ihm hinauf und redete eine gute Weile mit ihm in einem Nebenzimmer. Es war aber niemand da, der bei dem Könige einen hätte melden können. Endlich kam der Obrist von Schwerin herein, bei dem der König sein Logis zu nehmen resolviret hatte, und sagte, der König wollte gleich zu Bette gehen, indem er um 2 Uhr schon wieder aufsein wollte. In Bayreuth hat er wider den M. de Voltaire gesaget, er hätte mich gerne sehen wollen, er hätte aber noch Affairen zu expediren und Briefe zu schreiben gehabt, daß er nicht Zeit dazu gewinnen können." Der König hatte ursprünglich die Absicht, auf der Rückreise am 24. nach Halle zu kommen, wo ihn Eichel mit den nachgeschickten Sachen erwartete, es bot sich dann vielleicht eine Gelegenheit, Wolff zu sprechen; allein er hat auf seiner Rückreise von Bayreuth Halle gar nicht berührt[1]).

Am 7. September war der Kanzler der Hallenser Universität, von Ludewig, gestorben; am 14. richtete Wolff an den König die Anfrage, ob er, da er als Vizekanzler berufen sei, nun nach Ludewigs Tod seine Stelle in diesen Funktionen vertreten solle; vom 5. Oktober war die vorläufige Zustimmung des Königs datiert[2]), vom 16. Oktober ist die Kabinettsordre der Ernennung. Wolff war hierüber höchst erfreut, „weil man es überall als eine Probe der fortdauernden Gnade S. M. gegen mich und der ungeänderten Propension gegen gründliche Wissenschaft ansehen kann und muß", wie er an Manteuffel am 28. Oktober

1) Er fuhr von Bayreuth über Leipzig und Wittenberg nach Potsdam, wo er am 24. ankam. — Späterhin ist es zu keiner Zusammenkunft zwischen beiden gekommen.

2) Das Aktenkonvolut im Geh. Staatsarchiv zu Berlin Rep. 52. Nr. 159, Nr. 2 gibt lehrreiche Einzelheiten über diese Ernennung und ihre Vorgeschichte — Wolff sagt in seiner eigenen Lebensbeschreibung (Wuttke 188), die Ernennung sei wider sein Vermuten erfolgt. Über den Anteil, der Voltaire daran zugeschrieben wurde, vgl. Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 35 (1910), 239.

schrieb. Daß diese Huld des Königs nicht erst von dessen Thronbesteigung an datierte, konnten Fernerstehende sehen, als im Sommer 1745 in dem sechsten Bande der Amsterdamer Ausgabe der Œuvres de M. de Voltaire der erste Brief des Kronprinzen Friedrich an Voltaire vom 8. August 1736 und dessen Antwort bekannt wurde (im nächsten Jahre erschienen beide in deutscher Übersetzung): mit welcher Bewunderung und Verehrung sprach sich schon damals der Kronprinz über Wolff aus [1]).

Die huldvolle Aufnahme, die seiner Zeit der erste Band des Ius naturae beim Kronprinzen gefunden hatte, ermutigte Wolff, auch die folgenden Bände dem Könige einzuschicken, der jedesmal mit einem verbindlichen Schreiben danken ließ [2]). Auf die Zusendung des ihm gewidmeten sechsten Teiles antwortete der König am 18. Juni 1746: „Ich finde eure herausgegebenen Werke gewiß recht schön gelehrt und solide, allein ich leugne nicht, daß mir solche nach dem Gebrauche und Nutzen der meisten Leser etwas zu weitläufig und zu stark erscheinen, und glaube ich, ihr könntet mit kleineren Werken und mit weniger Worten die nöthigen Wahrheiten der Vernunft ebenso gut zu erkennen geben, welches dem Leser vermuthlich nach dem Genie der meisten Menschen angenehm sein würde." [3]) Wolff befolgte diesen wohlgemeinten Rat; den Inhalt des Ius naturae, das erst mit einem achten Bande sein Ende fand, faßte er in dem einen Bande der Institutiones iuris naturalis zusammen, die er dem Prinzen von Preußen widmete und im Oktober 1749 dem Könige einschickte.

Des Königs lateinische Kenntnisse waren sehr dürftig, dicke Bücher ihm ein Greuel; ein Werk, das acht dicke Bände brauchte, um einen Gegenstand zu behandeln, mußte ihm ein neuer Beweis für die Unfähigkeit deutscher Gelehrter, sich kurz zu fassen, sein, und wie er an dem Schriftsteller Wolff keinen Geschmack finden konnte, so war er über

1) Bei der Besprechung dieses Bandes in Gottscheds Neuem Büchersaal 1745 wird S. 45 darauf hingewiesen, daß schon Friedrich Wilhelm I. Wolff habe nach Halle berufen wollen.

2) Diese Schreiben vom 20. Juni 1742, 30. Mai 1743, 20. Juni 1744, 14. November 1745, 18. Juni 1746, 16. Juni 1748, 31. Oktober 1749 sowie das Gratulationsschreiben zu Wolffs Erhebung in den Reichsfreiherrnstand vom 13. Oktober 1745 bei Gottsched 77, 91; sie fehlen in den Œuvres.

3) Die „Langeweile der Wiederholungen und die äußerste Trockenheit des lehrhaften und schwerfälligen deutschen Philosophen" tadelt Kronprinz Friedrich schon in einem Schreiben vom 18. März 1740 (Œuvres 17, 36), und denselben Vorwurf der zu großen Weitschweifigkeit macht der König noch 1779 Wolffs Logik, der einzigen Schrift, die er noch von ihm gelten läßt, vgl. Œuvres 27 c, 23 und 7, 106.

Wolffs Philosophie für sich längst hinausgekommen, und er vergaß, was sie ihm gewesen war. Als er im Februar 1748 seinen Aufsatz: Des mœurs, des coutumes, de l'industrie, histoire du progrès de l'esprit, des arts et des sciences, einen Beitrag zu seinen Brandenburgischen Denkwürdigkeiten niederschrieb [1]), nannte er darin Wolff als ein berühmtes Mitglied der alten Berliner Akademie und als einen geschickten Professor in Halle, er schrieb darin, Wolff sei verbannt worden, weil er mit bewundernswerter Ordnung ein Buch über das Dasein Gottes geschrieben habe, aber es hieß auch darin: „Wolff commenta le système de Leibniz sur les monades et noya dans une abîme de citations et corollaires et d'arguments quelques problèmes que Leibniz avait jetés comme une amorce aux métaphysiciens. Le gros professeur de Halle écrivit labourieusement nombre de volumes, qui, au lieu de pouvoir instruire des hommes faits, ne servaient tout au plus que d'un catéchisme de dialectique pour les enfants." Wurde auch für den Vortrag in der Akademie am 3. Juli 1749 der Ausdruck ein wenig geändert, le gros professeur in le professeur gemildert, so war es hart, daß dies Urteil des Königs zuerst an der Stelle vorgelesen wurde, wo vor zwei Jahren eine gegen die Monadenlehre gerichtete Arbeit den ersten Preis erhalten hatte (vgl. Beilage 4), noch härter aber für Wolff, dessen Stimmung nach seiner Rückkehr infolge mancher Enttäuschung nun bei zunehmendem Alter und Gebrechlichkeit immer trüber wurde [2]), daß dies Urteil, zuerst gedruckt in der Histoire de l'Académie Royale von 1748, nach deren Erscheinen im Mai 1750 durch die zahlreichen Nachdrucke und Übersetzungen der Brandenburgischen Denkwürdigkeiten zu allgemeiner Kenntnis kam.

Beilage I. Der Briefwechsel des Kronprinzen Friedrich mit dem Prediger Achard.

Durch die Lektüre von Voltaires Lettre sur Locke veranlaßt, bat der Kronprinz den von ihm geschätzten Prediger an der französischen Kirche auf dem Werder in Berlin, Antoine Achard, über die Unsterblichkeit der Seele zu pre-

1) Wenn in dem großen Einleitungskapitel zur Histoire de mon temps von 1746 (Publikationen 4, 196 ff.), das Anfang 1747 fertig wurde, Wolff nicht vorkommt, so ist das vielleicht daraus zu erklären, daß dessen Erwähnung mit Recht für die Brandenburgischen Denkwürdigkeiten, die als Einleitung zu der Histoire de mon temps gedacht waren (Posner, Miscellaneen zur Gesch. Friedrichs des Großen 223), vorbehalten blieb.

2) Über Wolffs Erwartungen bei seiner Rückkehr Wuttke 65, seine Stimmung nach 1740 ebenda 74; Schrader, Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle 1, 321 und Allgem. Deutsche Biographie 44, 18.

digen [1]). Achard hielt in Gegenwart des Kronprinzen diese Predigt (vgl. Achard, Sermons 1774, 1, 327 ff.) und schrieb ihm darauf folgenden Brief: L'honneur que V. A. R. me fit, il y a quelques jours, de m'ordonner de prêcher sur l'immortalité de l'âme, m'a donné occasion de réfléchir plus particulièrement sur cette importante matière. Ce que j'en dis dans mon sermon, ne formait proprement que des preuves indirectes tirées de la perfection de Dieu plutôt que de la nature même de l'âme. Il est vrai que ces preuves jointes aux inconvénients qui résulteraient de la mort de l'âme, me paraissent convaincantes et je connais beaucoup de philosophes et de théologiens qui croient que c'est la grande source où il faut puiser. C'est en particulier la pensée d'un des plus grands hommes qu'ait eu l'Angleterre, je veux parler de M. Locke, dont le génie aussi étendu que profond s'est surtout manifesté dans l'excellent ouvrage qui a pour titre: L'entendement humain. . . . Mon dessin dans cette lettre est uniquement de proposer à V. A. R. les raisons qui me paraissent prouver la différence du corps et de l'âme, ce que le temps ne me permit pas de faire quand j'eus l'honneur de prêcher en votre présence. . . . Je suis corps, dit M. de Voltaire dans ses Lettres philosophiques sur les Anglais, je suis corps et je pense, je n'en sais pas davantage. Irai-je attribuer à une cause inconnue ce que je peux si aisément attribuer à la seule cause seconde que je connais [2])? Si cet ingenieux et brillant auteur avait pris la peine d'approfondir un peu la question, je doute fort qu'après un mûr examen il eût avancé qu'on peut si aisément attribuer la pensée à la matière. M. de Voltaire a sans doute beaucoup d'esprit, j'ai même été surpris en lisant ses Lettres philosophiques, qu'il ait pu dans le peu de temps qu'il a demeuré en Angleterre, se faire des idées aussi nettes que celles qu'il paraît avoir de la philosophie de Newton et des ouvrages de Locke [3]). C'est un de ces génies vifs, qui saisissent d'abord une idée qui leur plaît, tâchent de l'embellir et de la faire valoir plutôt que de l'étudier et de l'approfondir. Mais ou je me trompe fort ou il doit plus à son esprit qu'à sa méditation. Je n'ai garde à attribuer à M. de Voltaire les pernicieuces intentions que M. les journalistes de Trévoux lui prêtent, mais si d'un côté je ne puis que blâmer les traits piquants et envénimés des M. de Trévoux contre M. de Voltaire, j'avoue de l'autre qu'on trouve dans les Lettres de ce dernier quantité de saillies qui pourraient non seulement faire mal augurer de sa foi mais encore affaiblir celle des autres. Le tour vif et délicat qu'il donne à tout ce qu'il exprime, frappe d'abord et est propre à en imposer. Je doute cependant que cet excéllent poète soit jamais bon théologien . . . . Der Kronprinz antwortete hierauf den

1) Über Achard vgl. Œuvres 16, S. XVII. Der Brief Achards scheint noch in den Januar zu gehören. Nach Ausweis seiner Briefe war der Kronprinz von Ende Dezember 1735 bis Ende Januar 1736 und vom 4.—11. März in Berlin. Am 11. März hörte er die Predigt von Beaufobre, über die er noch an demselben Tage an Graf Manteuffel schrieb (Œuvres 16, 107).

2) Œuvres de Voltaire par Moland 22, 125.

3) Publikationen 22, 125.

27. März[1]) (Œuvres 16, 113) und legte Achard einige Fragen vor, die dieser in einem zweiten (noch ungedruckten) Schreiben ausführlich beantwortete[2]).

Noch einem zweiten Berliner Geistlichen gab Voltaires **Lettre sur Locke** die Feder zur Abwehr in die Hand.

Auch auf Manteuffel hatte diese **Lettre** großen Eindruck gemacht, er trug ihren Inhalt dem ihm befreundeten Probst Reinbeck vor, der sie ihm widerlegte und diese Widerlegung auf Manteuffels Bitte niederschrieb. Diesen Aufsatz Reinbecks: Philosophische Gedanken über die Unsterblichkeit der Seele, übersetzte Manteuffel und schrieb eine Vorrede dazu, die bestimmt war, den wenig orthodoxen Meinungen, die er über diesen Punkt bei dem Kronprinzen kannte, entgegenzuwirken. Diese Vorrede kam zu des Kronprinzen Kenntnis und fand seine Billigung[3]).

Beilage II. Grumbkows Bericht (am 2. Mai von Manteuffel geschickt).

Berlin, den 1. Mai 1736.

Vor kurzem ist D. Lange von Halle hier gewesen und hatte den König aufs neue gewaltig gegen die Wolffische Philosophie und **per indirectum** gegen Herrn Reinbeck eingenommen, auch bereits eine Ordre an die Theologische Facultät nach Halle effectuiret, daß sie dahin sehen sollte, damit die **studiosi theologiae** sich nicht mehr auf dergleichen philosophische Fragen applicirten p. Allein als der Heilige Mann im Begriff stand, nach Halle mit einem completen Sieg über seine Feinde abzureisen, und nochmals in Potsdam Abschied nehmen will, so findet sich, daß sich eben der Herr General Grumbkau dort befindet. Als nun über der Königlichen Tafel der König den Dr. Lange wieder auf die Wolffische Philosophie gebracht und dieser seine ganze Galle gegen Wolffen und dessen höchst gefährliche Lehren mit einer scheinheiligen Beredsamkeit, ohne etwas zu probiren, ausgeschüttet und insonderheit behauptet, daß des Wolffen Haupt-Dogmata darinnen bestünden, daß er 1° **primo aeternitatem mundi**, 2° das **Fatum Stoicorum** und 3° den Menschen als ein Uhrwerk statuirte, so hat der General Grumbkau (den Dr. Lange anfangs nicht gekannt) des Wolffen Partei

---

1) Vgl. des Kronprinzen Brief an Suhm von demselben Tage (**Œuvres** 16, 253). Auch Manteuffel wußte von diesem Briefwechsel, vgl. seinen Bericht an Brühl vom 24. April 1736 bei v. Weber 255.

2) Die beiden Briefe Achards sowie der des Kronprinzen sind, ohne Datum, erhalten in einem Bande Abschriften, die sich de Catt von Briefen und Schriften Friedrichs des Großen, die er besaß, hat anfertigen lassen (Görit-Lübeck-Stiftung Berlin). Die Originale hat de Catt an Formey mitgeteilt, der den Brief des Kronprinzen in seinen **Souvenirs d'un citoyen** 1, 1789, 163 abdruckte (danach **Œuvres** 16, 113). Die Vergleichung der beiden Texte zeigt, daß Formey sich allerlei, nicht nur stilistische Änderungen erlaubt hat; so heißt es im Anfang des Briefes nicht: **d'une matière delaquelle**, sondern **d'un mystère duquel**.

3) Vgl. den Brief eines Ungenannten (d. h. Manteuffels) in Reinbecks Philosophischen Gedanken über die Unsterblichkeit der Seele 1740; in seinem **Portrait de Fidamire** (bei Troege 37) gibt Manteuffel eine abweichende Darstellung. **Journal de Seckendorff** 8. Aug. 1736 (152): **Manteuffel a chargé Reinbeck** usw.

genommen und aus einem zu sich gesteckten Buche (welches die Refutation von des Langii Causa Dei ist) in Gegenwart des Königs dargethan, daß alle diese Dogmata dem Wolff fälschlich imputiret werden. Und als Lange sich weitläuftig verantworten wollen, so hat ihn Grumbkau dadurch zum Schweigen gebracht, daß er ihn folgendermaßen apostrophiret: „Ich habe von Jugend auf gehöret, daß die Heiligkeit unserer christlichen Religion hauptsächlich darinnen bestünde, daß wir unsere Feinde nicht lästern noch verfolgen müßten. Nun aber hat Herr Professor Lange, der doch vor einen großen Doctorem Theologiae passiren will, beides gegen Wolffen nicht observiret, sondern hat einestheils den Wolff in gedruckten Schriften vor einen Quacksalber, Erzbetrüger, Atheisten gescholten und anderntheils persecutiret er den Wolff und seine Discipel auf äußerste, welcher persecutorische Geist sonst allezeit das Kennzeichen der falschen Kirchen gewesen. Was würde Herr Professor Lange von Wolff sagen, wenn Herr Lange in Halle wäre und er, Wolff, hier an des Königs Tafel, und Wolff profitirte von dieser Gelegenheit, um Ihro Majestät zu sagen: Herr Professor Lange ist ein scheinheiliger Pharisäer; er wollte gern den lutherischen Papst in des Königs in Preußen Landen spielen, er hat mich, Wolffen, darum vertreiben helfen, damit sein Sohn meine Professuram Phisosophiae hat bekommen können; Herr Lange hat ein Urim und Thumim herausgegeben, welches nicht 6 Pf. werth, und bringt Ihro Majestät dahin, daß alle lutherische Kirchen es kaufen und ihme, Langen, damit 50000 Rthlr. aus dem Gotteskasten schaffen müssen. „Würde der Herr Professor Lange nicht sagen, daß Wolff ihn persecutirte? Nun aber thut Wolff nichts dergleichen und würdigt den Herrn Professor nicht einmal einer Antwort p."

Als nun Lange durch diesen Grumbkauschen Discurs ganz still geworden und der König angefangen, die Augen über den Langischen Betrug in etwas zu öffnen, so hat oftgedachter General dem König proponiret, Ihro Majestät sollten dem Lange befehlen, er sollte seine Theses gegen Wolff aufsetzen, welche Grumbkau an Wolff zu seiner Verantwortung communiciren wollte. Und alsdenn solle der König zwei à drei unparteiische gelehrte Commissarien einsetzen, welche die Wahrheit entscheideten, maßen die Materien, worüber die Controvers, allzu subtil, als daß sie vom König oder seinem Ministerio entschieden werden könnten. Der König hat dieses Expediens goutiret und dem Lange anbefohlen, seine Theses zu Papier zu bringen, mit welchem Befehl dieser Mann in äußerster Consternation nach Halle abgereiset ist.

Es mag gestattet sein aus den Berichten Manteuffels noch ein paar Stellen zur Charakteristik des Königs mitzuteilen:

Aus einem Extrait d'une lettre que j'ai écrit là dessus à un de mes amis, den Manteuffel seinem Berichte vom 29. Mai 1736 beilegt: Ce monarque ayant toujours la dispute contre Lange et Wolff sur le coeur et s'en inquiétant véritablement — parceque d'un côté le premier lui avait persuadé de nouveau que de suivre dans la moindre chose le système du dernier, c'est se damner éternellement, de l'autre côté, il savait que son propre fils et tout ce qu'il y a de gens reconnus pour être savans et raisonnables soutiennent le contraire — ce monarque, dis-je — mit cette

dispute sur le tapis dès le commencement du repas [am 27. Mai] et m'adressant la parole: „Ecoutez, dit-il, je sais que vous avez beaucoup lu; avez-vous lu les livres de Wolff et ce que Lange a écrit contre lui? pour lequel des deux êtes-vous? êtes-vous Langien ou Wolffien?“ Je répondis que j'en avais lu une partie, que je n'étais ni l'un ni l'autre et que je ne me piquais pas seulement d'être philosophe mais que je croyais avoir assez de bon sens pour comprendre que Lange était un idiot, un tartuffe et un sophiste et qu'il imputait à Wolff des choses non seulement auxquelles il n'avait jamais pensé mais desquelles il soutenait même le contraire. Vous comprenez bien qu'un arrêt si décisif ne manqua pas de m'attirer une grêle d'attaques; mais comme je venais de lire par hazard les dernières imputations de Lange . . et une réplique éventuelle et très sensée que le savant Reinbeck a composée et qu'on m'avait communiquée sous le manteau, j'étais heureusement si bien ferré et mes opposants étaient si superficiellement instruits du système de Wolff, que je les reduisis en moins de rien ad silentium. Il n'y eut que le Roi, qui tint bon pendant une bonne demi-heure en m'objectant tout ce qu'il avait retenu des griefs de Lange. Je m'avisai cependant d'un expédient, qui mit fin à la dispute et qui me fit passer, comme je le disais bientôt pour un grand homme. Je dis que je ne me donnais pas pour un assez bon philosophe pour prétendre que me sentiments fussent aveuglement reçus mais que je priais le Roi de faire proposer les mêmes questions à Reinbeck (que S. M. estime extrêmement et avec lequel elle savait bien que je n'avais jamais eu de liaison) et que je me rapporterais aveuglement à tout ce qu'il y répondrait. A peine la table était-elle levée que le Roi envoya un colonel qui se pique, sans être savant, d'être grand théologien, chez Reinbeck. Or celui-ci ne pouvant pas manquer de répondre tout comme j'avais répondu, et ayant même répondu avec encore plus d'ordre et de fondement que moi, le colonel revint si persuadé lui-même des vérités que j'avais préchées, qu'après qu'il eut fait son rapport à la tabagie, Lange fut déclaré un H . . . t mais avec cette clause salutaire, qu'il n'avait pas agi par malice, mais par bêtise . . .

C'est ainsi que Wolff a regagné son procès, quoique je ne vous réponde pas qu'il triomphe longtemps, ce climat n'étant guère fait pour des sentiments durables; et c'est ainsi qu'avec un peu d'effronterie je me suis acquis à fort bon marché l'applaudissement de tous les Wolffiens d'ici, mais surtout du Prince Royal, qui est Wolffien à brûler et qui a plus d'une fois dit depuis publiquement que j'avais parlé comme un ange et sauvé la saine raison du naufrage.

Am 10. Juni ſchickte Manteuffel ein: de Berlin ce 4 juin 1736: „Pour le coup je puis vous annoncer le triomphe de notre Wolff. Lange sera bien fin s'il échappe la cnoute . . Ce qui rend notre triomphe presque sûr, c'est que le Roi ayant entendu dèrechef le sermon que Reinbeck prononça hier, ayant pris son thème de l'évangile du riche et de l'usage qu'on doit faire des biens de ce monde, et en ayant été touché jusqu'à verser publiquement des larmes, il fit inviter ce prédicateur à dîner;“ über das weitere berichtet Manteuffel in einer Beilage: „Reinbeck a diné hier avec le roi et S. M. n'a pu trouver assez d'expressions assez fortes pour gracieuser cet honnête

homme; entre autre il lui a dit: Ich bin nun mehr und mehr von der Wahrhaftigkeit der Wolffschen Philosophie überzeugt worden, nachdem ich ein so handgreifliches Exempel an dem Grafen Manteuffel erlebet. Der Mann, wie er hierher kam, glaubte absolut nichts; seitdem hat er Ihre Predigten gehört und Ihre und des Wolff Schriften gelesen, so ist er ganz bekehret und ein guter Christ worden, welches ich neulich aus seinem Diskurse, wie er bei mir gegessen, deutlich abgenommen, da er mir abends gesagt, was Sie mir hernach durch den Obersten von Massow[1]) haben antworten lassen." Manteuffel fügt hinzu: „C'est de mon consentiment que Grumbkow qui a fait joué toutes sortes de ressort en faveur de Wolff, a dit à son maître que j'avais douté le bien des vertus chrétiennes jusqu'à ce que la lecture des livres de Wolff m'en eût persuadé et c'est de là qu'il a tiré cet argument qu'il fallait bien que ces livres fussent bons et orthodoxes parcequ'ils avaient pu désabuser un homme qui ne passe pas pour manquer de bons sens." Auch von Suhm, so schreibt Manteuffel weiter, habe Grumbkow dem Könige insinuiert, er verdanke seine Bekehrung der Wolffischen Philosophie.

Beilage III. Manteuffel über des Kronprinzen philosophische Studien und Suhms Übersetzung der Metaphysik.

Am 7. Juni 1739 schrieb Wolff an Manteuffel: „Der Kronprinz correspondirt mit beiden (Voltaire und der Marquise du Châtelet) und soll in seinen Briefen meiner öfters Erwähnung thun, Er hat auch der Marquise eine Übersetzung meiner Metaphysik ins französische überschickt und der Herr Baron von Keiserlingk hat ihm im Namen S. K. H. eine Visite gegeben und sich daselbst 6 Wochen aufgehalten[2])." Darauf antwortete Manteuffel am 15. Juni: „Je savais que le Prince royal est en correspondance avec Voltaire et sa marquise mais j'ignorai l'anecdote de la visite du baron Keiserlingk." Nach einer nicht gerade schmeichelhaften Charakteristik Voltaires und der Marquise[3]) heißt es weiter: „La raison, pourquoi je me suis donné quelque soin pour m'instruire de leurs caractères, c'est qu'ayant été informé de leur correspondance secrète avec le Pr. R. et ayant remarqué que celui-ci depuis un certain temps donnait de plus en plus dans le scepticisme et dans l'irreligion, j'ai cru pouvoir juger par les caractères de ces correspondants, s'ils avaient quelque part au changement du jeune homme, lui dont les sentiments étaient d'ailleurs beaucoup plus justes qu'ils ne sont devenus depuis. Il ne m'a pas même fallu beaucoup de temps pour me convaincre, que ce changement venait principalement du côté de Cirey. Plusieurs échantillons que j'ai furtivement vu de ce commerce-là[4]), ne m'en ont pas

1) Hans Jürgen Detlef von Massow, Oberst des dritten Bataillons von des Königs Regiment.

2) Vgl. Publikationen 81, S. 60 ff.

3) Abgedruckt Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 35 (1910), 227.

4) Vielleicht darf hier noch ein zweites Beispiel dafür angeführt werden, wie Manteuffel von Dingen wußte, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Am 27. Januar 1748 schrieb ihm Formey, in der Sitzung der Akademie

laissé douter longtemps. Mais enfin voici que c'est que la traduction de votre Métaphysique: il y a quatre ans que le Pr. R., après avoir lu avec beaucoup de goût votre Logique traduite par M. Des Champs, voulut absolument en faire autant de votre Métaphysique. Ne pouvant souffrir les lectures allemandes, il trouve un de mes amis qui se mit à la translater le mieux qu'il put, et qu'il obligea de lui envoyer les cahiers à mesure qu'ils étaient remplis. Je n'ai jamais su parvenir à voir toute cette traduction, mon ami n'ayant pu m'en montrer que la moindre partie, parcequ'on lui laissait à peine le temps de revoir ses minutes et qu'on en faisait d'ailleurs un très grand secret; mais il m'a semblé par le peu que j'en ai vu qu'elle n'était pas également juste. Quoiqu'il en soit et quelque défectueuse qu'elle m'a paru, je puis dire sans exaggération que ces deux traductions avaient fait un très bon effet sur l'esprit du Pr. R. Je suis même persuadé que s'il avait pu gagner sur son amour propre de consulter quelqu'ami entendu [1]) sur certains endroits un peu difficiles par eux-mêmes ou mal rendus par le traducteur, il se serait formé sans autre secours le jugement le plus juste qu'on eût pu souhaiter. Mais il en est allé tout autrement. Tout prévenu en faveur de sa pénétration et se croyant naturellement un génie supérieur aux plus grands génies de son temps, le Pr. lut cette traduction avec avidité sans le communiquer d'abord à personne. Il se l'expliqua lui-même selon ses propres lumières, se remplissant l'esprit de toute sorte d'idées arbitraires, souvent très différentes des vôtres. Bientôt après il la montra et expliqua à sa façon au même baron Keiserlingk, dont vous faites mention et qui est un gentilhomme Courlandais, ayant naturellement beaucoup de mémoire et assez d'esprit et de lecture pour briller dans une société de bonvivants, c'est à dire parmi les amateurs de la poésie

vom 25. Januar sei die Vie du Grand Électeur und eine Ode vraiment poétique de la même main vorgelesen worden (vgl. Publikationen 72, 331: Le renouvellement de l'Academie des sciences); Manteuffel antwortete darauf am 4. Februar: „par rapport à l'Ode c'est ce que j'ai vu une ici (in Leipzig) il y a au dela de quinze jours et que le cœur me dit que c'est la même dont vous avez entendu faire ou avez-vous peutêtre fait vous-même la lecture. Ce qu'il y a de sûr au moins c'est qu'elle est effectivement très-poétique. Elle commence par ces mots:

Toi dont la sagesse admirable
de l'univers conclut le plan

et elle finit par ceux-ci qui sont la fin d'une verte apostrophe adressée à un scolastique atrabilaire:

De son cœur manque les horreurs.

Es ist dieselbe Ode: Apologie des bontés de Dieu, die der Kronprinz Friedrich am 26. November 1737 an Suhm nach Petersburg geschickt hatte (Œuvres 16, 347); die übersandte Abschrift liegt noch bei dem Briefe im Geh. Staatsarchiv zu Berlin; auch hier hat der erste Herausgeber (vgl. oben S. 3 Anm. 1) sich starke Eigenmächtigkeiten in der Behandlung des Textes erlaubt; der zurechtgemachte Text in den Œuvres 14, 7.

1) Natürlich zunächst Manteuffel selbst.

ordinaire et parmi les diseurs de bonmots et de quodlibets; mais qui pour se conformer au goût du Pr. R. s'est jeté depuis trois ou quatre ans dans la lecture de toute sorte de brochures philosophiques la plupart anglaises, traduites et imprimées tant en France qu'en Hollande. Ce baron y ayant fort applaudi comme il fait à tout ce qui lui ni paraît extraordinaire ou nouveau, le même manuscrit fut montré bientôt après à M. Jordan que vous connaissez, ce me semble, et qui fait profession de littérature, étant naturellement présomptueux, faisant consister la plus grande érudition dans la connaissance des livres et se piquant d'un Pyrrhonisme outré, quoiqu'il n'ose en faire parade en public[1]). Or Jordan ayant osé combattre plusieurs endroits du manuscrit, peutêtre mal rendus par le traducteur, et le Pr. R. ayant jugé ses objections invincibles parcequ'il ne savait comment les lever, ils conclusent que votre philosophie était à la vérité la plus raisonnable de toutes mais qu'elle n'était pas sans défauts et que ni elle ni aucune autre ne suffisait pas pour approfondir et prouver p. l. l'existence de Dieu, l'immortalité de l'âme et d'autres pareilles opinions. Bientôt après, c'est à dire un peu au dela de deux ans, cette conclusion fut admirablement soutenue par les lettres de M. de Voltaire à qui le Pr. R. avait bien voulu écrire le premier, et c'est apparemment pour l'affermir dans ces beaux sentiments que Keiserlingk a été envoyé à Cirey[2]). —

Beilage IV. Die Preisaufgabe der Berliner Akademie für 1747.

Für das Jahr 1747 hatte die Berliner Akademie 1745 eine Preisaufgabe über die Monadenlehre geſtellt[3]). Der günſtige Eindruck und die freudige Erwartung, die dieſe Aufgabe ſowie die Verſicherung der Akademie, bei dem Urteil unparteiiſch ſein zu wollen, in dem „Reiche der Philoſophie in Deutſchland“ hervorgerufen hatte, ſchlug bald in das Gegenteil um, als der Akademiker Euler im Oktober 1746 eine Schrift: „Gedanken von den Elementen der Körper“

1) In einem (ungedruckten) Briefe vom 15. Juli 1739 an Manteuffel äußert Wolff ſich ſehr abſchätzig über Jordan; als dann 1748 der Eloge de Jordan bekannt wurde, verfehlte er nicht ſeine Bemerkung darüber zu machen (an Manteuffel 9. März 1748), und Manteuffel erzählte ihm ſehr ausführlich (11. März 1748), wie er ſeinerzeit Jordan zum Kronprinzen Friedrich gebracht habe, und gab eine ſehr böſe Charakteriſtik Jordans, worauf Wolff am 17. März mit ſehr häßlichem Klatſch über die Urſache von Jordans Tode (24. Mai 1745), den er von Bielfeld hatte, antwortete.

2) Man darf nicht vergeſſen, daß Manteuffel ſich große Hoffnung gemacht hatte, der Mentor des Kronprinzen zu werden und dann im Auguſt 1736 (vgl. oben S. 11) zu ſeinem Schmerze ſehen mußte, daß andere, die er dem Kronprinzen empfohlen hatte, dieſem nach Rheinsberg folgten, wohin zu kommen ihm beſtimmt und höflich abgeſchlagen wurde.

3) On demande qu'en commençant par exposer d'une manière exacte et nette la doctrine des monades, on examine si d'un côté elles peuvent être solidement réfutées et détruites par des arguments sans réplique ou si de l'autre on est en état, après avoir prouvé les monades, d'en déduire une explication intelligible des principaux phénomènes de l'univers et en particulier de l'origine et du mouvement du corps.

veröffentlichte, welche „den Monaden und allem was ihnen ähnlich sah, als z. B. den einfachen Substanzen Wolffs, den Garaus zu machen drohte“ und in der es hieß, sie würde allen denen zu einem Leitfaden dienen können, die sich an die genannte Aufgabe der Akademie wagen würden[1]). Die Zuerkennung des Preises und deren Vorgeschichte, die dann bekannt wurde, waren nur geeignet, die Erbitterung Wolffs und seiner Anhänger zu steigern.

Ende April waren die eingelaufenen Arbeiten zur Prüfung an die von der Akademie eingesetzte Kommission abgeliefert; am 1. Juni 1747 war das Ergebnis ihrer Prüfung in feierlicher öffentlicher Sitzung der Akademie verkündet, der Preis wurde der Arbeit eines Eisenachischen Rates Justi in Sangerhausen: „Untersuchung der Lehre von den Monaden und einfachen Dingen, worin der Ungrund derselben gezeiget“, zuerkannt. Allein diese Arbeit, längst nach dem festgesetzten Termin eingeliefert, war von Formey, der damals für Jariges die Sekretariatsgeschäfte der Akademie besorgte, gar nicht der Kommission vorgelegt worden; es war auf Eulers Betreiben (Maupertuis kümmerte sich um die Entscheidung der Kommission nicht), daß trotzdem diese Arbeit den Preis erhielt[2]); die Verkündigung des Preises benutzte der Vorsitzende der Kommission, Graf Dohna, um über die Monadenlehre ein „fulminantes Anathema“ auszusprechen. Justi beeilte sich noch im Juniheft der „Ergetzungen einer vernünftigen Seele aus der Sittenlehre und Gelehrsamkeit überhaupt“, einer beliebten Leipziger Zeitschrift, seine Arbeit erscheinen zu lassen, mit dem ausdrücklichen Hinweis, dies sei die von der Berliner Akademie gekrönte Arbeit.

Schon ehe die Zuerkennung des Preises erfolgt war, schrieb Wolff am 23. Juni 1747 an Manteuffel: „Das verdrießlichste wegen des erregten Streites, die Monaden betreffend, ist dieses, daß Herr Maupertuis einerlei Meinung mit Herrn Euler ist, als der sich so wenig um die Philosophie, insonderheit die Metaphysik als dieser bekümmert. Ich habe mich vor ihm in acht zu nehmen, daß ich ihn mir nicht zum Feinde mache, indem er stets mit dem Könige ist und Gelegenheit hat, widrige Sentiments gegen mich S. M. beizubringen.“ Als er dann durch einen Brief Formeys an Manteuffel vom 3. Juli, den ihm dieser zuschickte[3]), die Preisverteilung erfuhr, sah er darin eine persönliche Ränkune der Berliner Akademie, ihres Präsidenten Maupertuis, der von Philosophie nichts verstünde, und des Mathematikers Euler, über den, Manteuffel gegenüber, er sich in Ausdrücken tiefster Geringschätzung nicht genug tun konnte.

Die Berliner Akademie hatte beschlossen, nach dem Muster der Pariser

---

1) Gottscheds Neuer Büchersaal Oktober 1746 S. 355 ff. Vgl. Wolffs Brief an Maupertuis vom 15. November 1746 bei Lesueur, Maupertuis et ses correspondants, 1896, 427, und die Briefe Formeys bei Danzel 59 ff.

2) Formey schreibt am 23. September, über dies Urteil sei selbst an der Tafel der Königin Mutter gesprochen worden. — Auch Lessings „Junger Gelehrter“ hat eine Arbeit eingeschickt: „Es kam mir noch ganz spät ein, unseren Philosophen diesen Preis vor dem Maule wegzufangen. Ich machte mich also geschwind darüber und schrieb eine Abhandlung, die noch gleich zur rechten Zeit muß gekommen sein.“

3) Dieser Brief Formeys sowie die vom 28. April und 3. November 1747 waren bisher unbekannt (im Briefwechsel Wolffs mit Manteuffel).

Akademie, jedesmal außer der Schrift, die den Preis erhalten, noch einige von den eingegangenen, die vor den anderen bemerkenswert zu sein schienen, zu veröffentlichen. So zeigte die Spenersche Zeitung am 10. Juli als unter der Presse befindlich an: „Die bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften eingelaufenen Schriften wider und für die Monaden"; es war der dritte Band dieser Veröffentlichungen.

Maupertuis, der das Imprimatur für diese Bände zu geben hatte, benutzte die Gelegenheit, das Ärgernis, das durch die Zuerkennung des Preises an Justi sowie dessen eigenmächtige Publikation entstanden war, nach Möglichkeit zu beseitigen und er wandte sich deswegen unmittelbar an Wolff. Dieser schrieb am 15. Juli an Manteuffel: „Herr Maupertuis hat an mich geschrieben und mich versichert, daß man ändern oder gar ausstreichen wollte, was mich touchieren könnte, und wenn ich dergleichen in der Leipziger Edition (die Mitte Juli erschien) finde, so sollte ich ihm anzeigen, was meiner Person anstößig wäre, so sollte ein Avertissement dabei gedruckt werden, damit ich content sein würde." Wolffs Antwort vom 18. Juli lautete, Justis Schrift sollte so abgedruckt werden, wie er sie eingeschickt hätte, da er sie doch schon für sich hätte drucken lassen[1]). Noch einmal wandte sich Maupertuis an Wolff; es sollten neben der Justischen Schrift noch andere gedruckt werden, das Publikum würde alsdann Richter von der Akademie sein; dieser teilte den Inhalt dieses Briefes am 22. September Manteuffel mit und fügte hinzu: „Ich halte den Maupertuis für eine solche Person wie den Herrn von Pöllnitz, den man lieber zum Freunde als zum Feinde haben muß[2])."

Es waren keineswegs leere Redensarten, die Maupertuis gemacht hatte. Während Formey den Auftrag erhielt, aus dem deutschen Texte der Justischen Arbeit alles zu streichen, was seinem Dafürhalten nach Wolff mißfällig sein könnte, sah er selbst die von Sack für die Ausgabe gemachte französische Übersetzung daraufhin durch „en laissant même des lacunes pour faire voir qu'on a changé volontairement"[3]) und schrieb selbst ein Avertissement, das an die Spitze kam, worin es hieß: „L'Académie n'a pas besoin de déclarer, que lorsqu'elle donne son prix, ce n'est point qu'elle embrasse les opinions de l'auteur qu'elle couronne ni qu'elle condamne les opinions opposées" und weiterhin: „On avertit les savants qui voudront concourir d'être attentifs à n'employer aucun terme qui puisse blesser les personnes, dont ils attaquent les sentiments. Quelque négligence que l'auteur, qui a remporté le prix, a eue sur cet article, a obligé l'Académie de supprimer dans sa pièce des expressions qui n'étaient pas assez mesurées contre un homme illustre, qu'elle se fait l'honneur de compter parmi ses membres. Dans le déplaisir, avec lequel elle a vu qu'on lui manquait à cet égard, elle a séparé l'injure des motifs de son jugement. On ne trouvera donc

1) Der vollständige Brief bei Le Sueur a. a. O.; ebenda Wolffs Brief an Maupertuis vom 1. Juli 1747.

2) Manteuffel hatte kurz zuvor in einem Briefe an Wolff von Poellnitz geschrieben: C'est un homme à menager.

3) Nach einem Briefe Formeys an Manteuffel vom 4. November, an dessen Schluß es heißt: Tout cela ne répare que bien mincement la sottise que l'Académie a faite, mais cela fait voir au moins qu'on la connaît.

pas la première pièce en tout conforme à celle que l'auteur a déjà fait paraître en allemand."

Ende Januar war der Druck dieses Recueil des pièces sur les monades beendet; am 22. Februar zeigte die Spenersche Zeitung das Erscheinen an: Dissertation qui a remporté le prix proposé par l'Académie Royale des sciences et belles lettres sur le système des monades avec les pièces qui ont concouru[1]); der Text von Justis Schrift weist mehrfache Lücken auf.

Beilage V. Die Markgräfin von Bayreuth, die Herzogin Charlotte von Braunschweig und Wolff.

Am 3. September 1747 kam die Markgräfin von Bayreuth auf der Rückreise von Berlin in Halle an, sie traf sich hier mit ihrer Schwester Charlotte, die mit ihrem Gemahl, Herzog Karl von Braunschweig, an demselben Tage aus Braunschweig gekommen waren. Bis zum 6. September blieben die Geschwister zusammen[2]); sie benutzten die Gelegenheit, den berühmten Philosophen Wolff kennen zu lernen.

Über diese Zusammenkunft liegen von den drei Beteiligten Berichte vor, die für jeden bezeichnend genug sind.

In einem Briefe an den König vom 8. September schrieb die Herzogin, nachdem sie höchst ergötzt die Ovationen der Studenten, die Begrüßung seitens der Professoren geschildert hatte: Il y a eu aussi une dispute philosophique avec M. le grand chancelier Wolff et la nature en était très vaste, car chacun était curieux de savoir et que c'était que l'âme et où elle s'arrêtait dans nous; mais la matière ne fut pas développée car cette conversation ne dura à peine qu'une quart d'heure (kön. Hausarchiv).

Sehr anders klingt die Schilderung der Markgräfin in ihrem Briefe vom 12. September an den König: Nous avons vu ensemble le fameux Wolff. J'ai été fort surpris de voir qu'il déniait ses écrits. Nous avons eu ensemble une petite dispute sur la matérialité de l'âme dans lequel nous avons été entièrement d'accord à la fin qu'il a été obligé d'avouer que nous ne sommes que matière. Je crois que les ecclésiastiques l'ont si bien intimidé qu'il n'a plus le courage d'écrire ses véritables sentiments. Danach hat die Markgräfin ihr Vorurteil gegen Wolff auch damals noch nicht abgelegt.

Mit größter Ausführlichkeit und Genauigkeit berichtete Wolff am 7. September an Manteuffel: „Sonntags ist der Herzog von Braunschweig mit seiner Gemahlin und die Frau Markgräfin von Anspach nach Halle gekommen und sind bis gestern hier geblieben. Ich habe müssen zu ihnen kommen und bin sehr gnädig empfangen worden; es wurde mir gleich ein Stuhl gesetzet, damit ich mich neben den Herzog J. H. gegenüber setzen mußte. Und diese haben weitläuftig mit mir über eine Stunde von metaphysischen Materien gesprochen und

1) Auf dem Titel ist eine Vignette: Minervakopf mit der Überschrift: Sapere aude, die der Vorderseite der Medaille entspricht, die Manteuffel auf die Gesellschaft der Alethophilen hatte 1736 schlagen lassen, nur daß auf letzteren der Helm der Minerva mit den Porträts von Leibniz und Wolff geschmückt war.

2) Vgl. Arnheim, Luise Ulrike, die schwedische Schwester Friedrichs des Großen 2 (1910), 66, 71.

viele gnädige Ausdrücke gegen mich gebraucht, welche die Bescheidenheit hier zu erwähnen nicht leidet. Die Herzogin invitierte mich auch nach Wolfenbüttel, wo sie ganze Tage mit mir zu sprechen Zeit hätte, indem sie noch gern von mir profitieren wollte. Es war auch der Herr Superville aus Bayreuth zugegen, den ich in der Philosophie sehr geübt finde, welches ich nicht von ihm vermutet habe und ist mir sehr lieb, daß ich ihn habe kennen lernen." Durch Poellnitz, der aus Halle kommend, am 6. bei Manteuffel in Leipzig zu Tisch gegessen hatte, hatte dieser einen ebenso amüsanten wie den Tatsachen wenig entsprechenden Bericht über den Hallenser Aufenthalt der Fürstinnen, ihre Zusammenkunft und Unterredung mit Wolff erhalten; gleich am 7. schrieb er darüber an Wolff, der am 10. nicht verfehlte mit gewohnter Gründlichkeit zu antworten: „Was Ew. H. Exc. von der Unterredung mit der Herzogin von Wolfenbüttel und der Markgräfin von Bayreuth hinterbracht worden, befindet sich in dem wenigsten so, wie es erzählt worden. Von der Unsterblichkeit der Seele ist kein Wort gedacht worden, wie denn auch nicht direkte von der Immaterialität derselben geredet worden. Der meiste Diskurs ist gewesen von der Art und Weise, wie die **ideae rerum sensibilium** entstünden und nichts von den Bildern in der Objektis selbst zu finden wäre, wobei wohl mit darunter vorgekommen, daß das Bewußtsein dessen, was in der Seele vorgestellet wird, in keinem materiellen Dinge stattfinden könne. Es wurde zwar von der Herzogin gefragt, wo die Seele ihren Sitz hätte, als ich aber antwortete, daß von der Seele als einem einfachen Wesen diese Frage gar nicht stattfindet und ich mich weiter, die Sache zu erklären, auslassen wollte, unterbrach die Markgräfin gleich den Diskurs und fiel auf etwas anderes."

Nachtrag: Auf F. A. von Winterfelds Aufsatz: Christian Wolff in seinem Verhältnis zu Friedrich Wilhelm I. und Friedrich dem Großen (Nord und Süd 64 [1893], 224 ff.), bin ich erst während der Korrektur aufmerksam geworden.